213. Ausgabe • 38. Jahrgang / Einzel-Nummer 15 Pf. „Freiheit und Brot" München, Sonntag/Montag, 6./7. Dez. 1925

VÖLKISCHER BEOBACHTER

Herausgeber Adolf Hitler

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Die beschlossene Inflation in Frankreich

Enteignung der Franzosen durch jüdische Banken

Frankreich an der Reihe

Das Inflationsprogramm Loucheurs vor dem Senat

Paris, 5. Dez. Das Finanzprogramm Loucheurs, das Maßnahmen zur Sanierung der Finanzlage und zur Wiederaufrichtung des Franken vorsieht, ist gestern in den großen Linien fertiggestellt worden. Loucheur hat das Programm maßgebenden Persönlichkeiten vorgelegt. Die Besprechungen werden heute und morgen fortgesetzt. Bis Dienstag wird eine neue Bearbeitung des Programms vorgenommen werden, das dann dem Ministerrat vorgelegt werden wird.

Der Senat hat gestern nachmittag mit der Aussprache über das Inflationsprojekt begonnen. Der Senator Jaspy kritisierte das Projekt äußerst scharf, und erklärte zum Schluß, daß er gegen das Projekt stimmen werde, weil die Inflation ein Verbrechen sei. Auf Zwischenrufe, daß man die Theorie von Marx verfolge, erklärte der Redner, daß er niemals eine Zeile von diesem zu Gesicht bekommen habe. Die Sitzung wurde darauf aufgehoben.

Bei Wiederaufnahme der Verhandlungen erklärte der Senator Francois Marshall **(Jude)**, daß die Ursache des gegenwärtigen Zustandes in der Nichterfüllung der Reparationspflichten durch Deutschland zu sehen sei. Er werde trotz gewisser grundsätzlicher Bedenken für das Programm stimmen, wenn Briand feierlich versichere, daß seine Anstrengungen auf die Wiederherstellung der „Union Sacreé abzielen werden.

Zum Schluß erklärte der Finanzminister Loucheur: „Ich mache Ihnen keine große Freude, eine neue Banknotenausgabe vorschlagen zu müssen und bitte, indessen nicht zu glauben, daß ich damit eine neue Finanzpolitik einschlagen wolle. Die Regierung steht aber harten Tatsachen gegenüber."

Loucheur wies darauf hin, daß die geforderte Inflation durch neue Steuern gedeckt werde. Das beweise, daß die Regierung nicht die Absicht habe, mit der Ausgabe von Banknoten ständig fortfahren zu wollen. Was die Zahlungen Deutschlands anbelange, so erreichten sie im Jahre 1925 1370 Millionen Mark. Es liege kein Grund zum Pessimismus vor. Worauf es ankomme, sei die Ausgleichung des Budgets und die Schaffung neuer Einnahmequellen. In diesem Zusammenhang kündigte der Finanzminister die Einbringung von verschiedenen Projekten für die kommende Woche an. Daraufhin wurde die Sitzung abgebrochen und für halb 10 Uhr abends vertagt.

Aus der Debatte ergab sich der Eindruck, daß im Senat eine Mehrheit zugunsten der Inflationsvorlage gesichert ist.

Paris, 5. Dez. Im Verlauf der Senatsaussprache bemerkte Senator Gourjou, die Frage der internationalen Schulden müsse dem Völkerbund zur Regelung überwiesen werden. Weiter meinte er, die 80 Millionen Franken, die Frankreich alljährlich für das syrische Mandat ausgebe, müßten dem Land zurückerstattet werden. Senator Francois Marshall gab dann noch eine Erklärung ab, die die Mitwirkung der Banken bei der Sanierung verlangt.

Sodann wandte sich Briand an den Senat und erklärte, er bedauere, daß er zu einer Inflation seine Zuflucht nehmen müsse, aber diese Maßnahme sei in diesem Falle eine Pflicht für die Regierung, die erfüllt werden müsse.

Die Abstimmung erwartete man gegen zwei Uhr.

„Ernste Sorgen"

Staatssekretär Trendelenburg über die Handelspolitik.

Hamburg, 5. Dezbr. Gestern nachmittag sprach Staatssekretär Dr. v. Trendelenburg in der Hamburger Börse über die deutsche Handelspolitik. Er gab einen kritischen Überblick über den Stand unserer Handelsvertragsverhandlungen und wies dabei darauf hin, daß durch den Übergang Englands zum Schutzzollsystem für ganz Europa neue schwierige Probleme auftauchen. Es könne keinem Zweifel unterliegen, und werde auch von einsichtigen englischen Kreisen nicht in Abrede gestellt, daß dieser grundsätzliche Wandel der englischen Handelspolitik gerade für den festländischen Ausfuhrhandel und insbesondere für den deutschen Ausfuhrhandel die ernstesten Nachteile mit sich bringe. Verhandlungen, die Deutschland aus diesem Anlasse mit England führte, hätten zwar gewisse zolltechnische Erleichterungen als möglich erscheinen lassen, aber in den Hauptbeschwerden keinen Erfolg gebracht. Man werde die weitere Entwicklung mit ernster Sorge verfolgen müssen. Der Übergang Englands zum Schutzzollsystem sei das wichtigste Ereignis, das die Handelspolitik der Nachkriegszeit überhaupt aufzuweisen habe.

Verschacherung der Reichsbahn

London, 5. Dez. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt, daß die Firma Morgan schon jetzt die Möglichkeit der Unterbringung eines Teiles der deutschen Eisenbahn-Obligationen geprüft habe. Amerika werde möglicherweise die Übernahme von 400 Millionen Goldmark erwägen. Die Sicherheiten werden als erstklassig betrachtet, doch sei abzuwarten, wieviel Obligationen Europa und ganz besonders die deutschen Banken aufnehmen würden. Die Finanzierung der Reparationen, d. h. eine Verbindung zwischen Anleihe-Politik und Rheinlandserleichterungen ist nach seiner Meinung gegenwärtig recht schwierig. Die Vereinigten Staaten von Europa seien, so heißt es weiter, noch keine Tatsache. Amerika habe eine so eigentümliche Stellung Europa gegenüber, daß es sich mit dem Gedanken der Vereinigten Staaten von Europa durchaus nicht befreunden dürfte.

Wir werden auf diesen Skandal zurückkommen.

Der Geist von Locarno

Der Raubzug im Orient

London, 5. Dez. Die ganze englische Presse beschäftigt sich mit der Mossulfrage.

„Westminster Gazette" weist darauf hin, daß zwischen England und Frankreich ein Abkommen über die Zusammenarbeit in den Mandatsgebieten im nahen und fernen Osten abgeschlossen worden sei, das auf Maßnahmen im Falle eines türkischen Eingriffes vorgehe. Der Hauptgedanke liege darin, daß England und Frankreich als Beauftragte des Völkerbundes vorgehen würden.

Verschiedene Blätter glauben, daß die Entscheidung des Völkerbundsrates auch diesmal wieder hinausgeschoben werden wird, da eine Entscheidung zu schwerwiegend sei. Ein weiterer Aufschub könne die Lage aber noch unerträglicher gestalten. In politischen Kreisen weist man darauf hin, daß sich die Türkei einer Abtrennung des Mossulgebietes widersetzen werde.

Der „internationale Wirtschaftsfriede"

Die herrliche Friedenszeit und wirtschaftliche Verständigung, welche, wie Herr Stresemann sagt, mit Locarno begonnen hat, scheint auch handelspolitisch schon einige Trübungen erfahren zu wollen. Man suggeriert den Handel und der Industrie: „Passive Handelsbilanz, Ausfuhr, Ausfuhr, sonst sind wir verloren, Locarno hat dazu den Auftakt gegeben!" Ein Fall aus der Praxis als stilvolle Ergänzung dieses erhebenden Friedensbildes.

Die „Lederindustrie" meldet in ihrer Nr. 283 vom 27. November 1925:

„Wie das Ausland sich gegenüber der deutschen Konkurrenz von Locarno bereits hat beeinflussen lassen, das mußte dieser Tage ein Freund unseres Blattes erleben. Zur Einführung seiner Erzeugnisse auf dem englischen Markte wollte er sich der Zeitungsanzeige bedienen. Wir übernahmen die Vermittlung mit einem englischen Blatte. Als er aber demselben mitgeteilt hatte, welche Absichten er habe, daß er also durch eine Anzeige darin in England Absatz für sein erstklassiges Riemenleder suchen wolle, erhielt er folgende Antwort:

Wir erhielten Ihre Anfrage nach den Bedingungen usw. für die Insertion in dieser Zeitschrift. Unser Abkommen mit unseren englischen Inserenten erlaubt uns aber nicht, Anzeigen von Firmen zu veröffentlichen, die früher feindlichen Ländern angehören und nach unserem Lande zu exportieren wünschen. Sie werden ohne Zweifel verstehen, daß es daher keinen Wert hat, das Angebot zu machen.

Wir danken Ihnen für Ihre Anfrage und verbleiben . . .

Der belgische Abrüstungsvorschlag in der Kammer eingebracht

Paris, 5. Dez. Der belgische Kriegsminister hat den Gesetzesvorschlag über die Stärke des belgischen Heeres im Jahre 1926 eingebracht. Die Höchststärke wird auf 77 000 Mann einschließlich der Truppen im besetzten Rheinland beschränkt. 18 000 Mann etwa sind Freiwillige, 54 000 Mann kommen ihrer Dienstpflicht nach und zirka 5000 Mann sind Reservisten.

Schwere Angriffe der Drusen

Paris, 5. Dez. Aus Beirut wird gemeldet, daß die Drusen in der Nacht vom 2. auf 3. Dezember einen heftigen Angriff auf eine französische Kolonne im Gebiet des Hermon-Gebirges unternommen haben. Die Drusen wurden mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Kein Rücktritt Dr. Geßlers

Berlin, 4. Dez. Die Nachricht, wonach Reichswehrminister Dr. Geßler in diesen Tagen den Reichspräsidenten aufgesucht habe, um ihm mitzuteilen, daß er dem neuen Kabinett nicht mehr anzugehören wünsche, wird jetzt von den zuständigen Stellen dementiert.

Zukünftige Koalitionsgenossen

Ein gewisser A. Kamen schreibt in der „Roten Fahne":

„Es muß schonungslos gesagt werden: was die Arbeitersänger des Berliner Schubert-Chores mit kirchlichen Liedern letzten Sonntag in der alten Garnisonkirche verübt haben, war — Selbstbefleckung. Sie bespien ihre eigene Klasse. Es schien, als ob nicht Arbeiter mit Blut in ihren Adern und Hirn in ihren Köpfen, sondern irgendwelche altersschwache, lendenlahme „arme Sünder" zum „Himmel" hinaufgeglotzt hätten, um von dort Hilfe, „Erlösung von den irdischen Leiden" zu erflehen. „Die milde, die fromme, die süße Jungfrau Maria" und Jesulein wurden angejammert und gepriesen. „O hilf, o hilf Sankt Raphael!" sangen beinahe leidenschaftlich leibliche Proleten. Es ist kein Witz, es ist eine sehr ernste Sache, daß sich der kirchliche Gesang innerhalb der Arbeitersängerbewegung breit macht.

Ist ein aktiver Kampf gegen die Kirche von Arbeitern zu erwarten, die sich an religiösen Liedern begeistern? Nicht aus irgendwelchen „ideologischen" Schrullen, wegen ihrer den Klassenkampf schädigenden praktischen Konsequenzen ist die „reine Kunst", der als „reine Kunst" gepflegte kirchliche Gesang aber ganz besonders, innerhalb der Arbeitersängerbewegung zu bekämpfen!"

„Jascha Horenstein, was Sie als Dirigent vertreten, hat nicht nur nichts mit dem Proletariat zu tun, er steht positiv als Gefahr, als ideolo- verderben die Arbeitermitglieder Ihrer Chöre, gisches Gift der Arbeiterklasse gegenüber. Sie beeinflussen sie in bürgerlichem Sinne.

Was die Technik anbelangt, singt der Berliner Schubert-Chor flau."

*

Wir empfehlen den Herren Marx und Wirth diese Zeilen zur näheren Begutachtung. Aus dem Lager der „Roten Fahne" ist bekanntlich Genosse Levi gekommen, mit dem jetzt das Zentrum große Koalition machen möchte. Daß der Ausdruck „süße Maria singen" einem Ausspucken gleichkommt werden auch die Wähler des linken Wirth gerne und mit Interesse vernehmen.

Der Jascha Horenstein muß tatsächlich nicht bei Sinnen gewesen sein, das „Jesulein anjammern" zu lassen. Aber er wird sicher nächstens nicht Bach, sondern Jean Gilbert singen lassen.

Scheidemanns geniale Vergeßlichkeit

Rührt nicht an Barmat und Kutisker

Gut erholt von den Strapazen des Münchener Dolchstoßprozesses, fand sich der große Philipp mit der „verdorrten Hand" wieder einmal im Wallotbau ein, um eine mächtige Rede zu halten, von der einige Stellen, wenn sie unter die Lupe genommen werden, neue Züge im Charakterbild dieses marxistischen „Pater patriae" (Vater des Vaterlandes) zeigen können.

Bekanntlich beschäftigen sich gegenwärtig die parlamentarischen Regierungen und „Volksvertretungen" mit einer Frage, die an sich eine nebensächliche ist und bei der täglich wachsenden Volksnot unbedingt zurückgestellt gehört: die sogenannte **Vermögensabfindung** mit den ehemals regierenden deutschen Fürstenhäusern, bei der es, nebenbei bemerkt, keine Abwertung wie beim gewöhnlich Sterblichen, sondern hohe Aufwertung seitens des „Volksstaates" gibt. Man muß, ganz gleich wie man sonst zu diesem Problem steht, **vom sozialen Standpunkt** aus diese Abzahlung, die nicht etwa auf Kosten der heutigen Machthaber, der Börse und der Partei geht, sondern aus dem ohnedies von der Novemberdemokratie bis aufs Hemd ausgeplünderten schaffenden Volke herausgequetscht wird, in dieser Form **ablehnen** und braucht deswegen gar nicht **wirkliche Rechtsansprüche** unerfüllt zu lassen. (Kostet trotz alledem die Repräsentation der Wirth-Ebert-Stresemann-Luther noch mehr als die einstiger Monarchen!)

Daß nun die Marxisten aller Schattierungen diesen billigen Anlaß zu demagogischer Hetze bis zum Exzeß ausnützen, ist klar; hat man doch wieder, nachdem der Putschschwindel der „Reichsbannerzeitung" („An die Gewehre!") sehr vorbeigelungen war, ein gefundenes Fressen für neue Einlullung der Massen.

So hielt denn unter dem Motto **„Fürstenknechte oder Volksvertreter"** der ehemalige kaiserliche Staatssekretär (mit geschworenem Amtseid!) und jetzige Günstling des auserwählten Volkes, der hebräischen Geldsackrepublikaner, **Scheidemann**, eine wuchtige Kamfrede, die mit Geifern gegen die ihn als Helden der verdorrten Hand begrüßenden Völkischen begann. Nach seinem Leibblatt sprach er „sachlich klar in bezwingender Eindringlichkeit". Fast möchte man dem Schiff-Blatt glauben, denn wir lesen:

„Ich erwarte, daß sich die Republik nicht zum Gespött der ganzen Welt macht, sondern auf dem Posten bleibt, daß sie nicht so töricht, so verbrecherisch handelt. Millionen und Millionen, ganze Provinzen an Land denen zu geben, die nichts Besseres zu tun haben würden, als von diesen Besitztümern herunter mit ihren Goldmillionen, die Unterwühlung der Republik vorzunehmen."

Herrliche Donerworte fürwahr, wenn sie ernst gemeint wären! Wie mag doch das Gedächtnis Philipps aussehen, wenn er, der **Locarnist**, bei seiner dröhnenden Anklage gegen eine gewisse Millionen Volksgut preisgebende „verbrecherische" Republik nicht an seine Parteigenossen Barmat und Kutisker, an seine lieben Kollegen und Kulörbrüder Bauer, Heilmann, Richter und Höfle, dächte, die doch alle liebesgabenbeschenkte Ehrenmänner vom Scheitel bis zur Sohle waren. Freilich nach dem novemberlichen Glaubenssatz **Rothschilds:** „Mei' Geld is mei' Ehr'!"

Wie steht es also mit der Republik, die 100 Goldmillionen durch die Barmat, Kutisker und ihre schwarzrotgelbe Rotte Korah aus dem deutschen Volke herausstehlen ließ, die Provinzen und Millionen Untertanen an den Feind erst wieder in Locarno preisgab? Hat sich **diese** Republik etwa in der Achtung aufrechter Politiker besondere Lorbeeren erworben oder hat sie am Ende „verbrecherisch gehandelt" und ist „zum Gespött der ganzen Welt" (siehe Locarno!) geworden? **Antwort, Herr Exkanzler und Exbürgermeister!**

Es geht nichts über ein kindlich einfaches Denken, könnte man glauben bei der zweiten Redeblüte:

„Wie ein Fluch lastet es auf Deutschland, daß wir alles leider zu spät taten, daß wir nicht haben hören wollen. Ich bitte Sie, hören Sie wenigstens jetzt!

Denken Sie in erster Linie an das hungernde und frierende Volk, an die Erwerbslosen, an die Abgebauten, an die vor dem Bankrott stehenden Geschäftsleute, kleinen Landwirte, kleinen Bauern, an die Kriegerwitwen und -waisen, an die Opfer des Krieges, an die zahllosen Invaliden! Denken Sie zuletzt an diejenigen, die am unverschämtesten mit ihren Forderungen sind! (Sehr richtig! links.) Das Land ist den Fürsten nichts schuldig, die Fürsten dem Lande alles! (Zustimmung links.) Die Herausgabe der geforderten Länder und Güter, der Millionen an die Fürsten wäre eine Herausforderung des deutschen Volkes, wie man sie sich schlimmer in dieser Situation gar nicht vorstellen kann."

Wiederum bestechende Worte zur **Verhüllung der Wahrheit!** An die Mahnung des „armen" Proletariers und Kurgastes von Lugano fügen wir noch den Ruf: **„Denkt in allererster Linie an die heutigen Regierungsleute, an die Parteibonzen, an die Parlamentswanzen, an die Finanzbanditen, an die Wirtschaftshyänen, denkt an die Mächte**, die Kulissen schieben unter **Freimaurersymbol** und **Davidstern!** Denkt gerade in unserer Notzeit an die Scheidemänner, an die **Noske, Landsberg, Crispien, Dittmann, Heilmann, Luppe, Auer und Co.** und ihr werdet dieses traurige Pharisäerspiel mit richtigen Blicken betrachten.

Werden Deutschlands ehemalige Fürsten Gemeinnutz vor Eigennutz stellen und nach Recht und Gewissen ihre Sache mit den Behörden abmachen, so soll es uns recht sein sein: das deutsche Volk hat heute aber auch gar nichts zu verschenken, weder an die Herrscher, die 1918 kampflos ihre Stellung verließen, noch an Dawes und Barmat. Aber es ist eine jüdische marxistische Verdrehung, den Barmatraub der Millionen zu vertuschen, um nun erneut im Trüben zu fischen.

Scheidemanns Genossen und die ganze Barmatbruderschaft sei gewarnt:

Einmal bricht auch ihr Lügenkrug, wenn er zum Brunnen geht! Ggl.

50 Jahre Ägypten

Oppenheim, Disraeli, Rothschild

50 Jahre jüdisch-englischer Einfluß im Suez

Es sind jetzt genau fünfzig Jahre, daß Großbritannien vom damaligen Khedive von Ägypten dessen Aktienanteil an der Suezkanalgesellschaft erworben hat. Mit dieser Transaktion beginnt eigentlich Englands Einfluß auf Ägypten und sie bildet den ersten wichtigen Schritt in der englischen Politik m nahen Orient.

Der Londoner „Jewish Chronicle" erinnert bei diesem Anlaß an die Rolle der Juden bei dieser für die Entwicklung der britischen Machtstellung so wichtigen Transaktion. Der Vermittler zwischen dem Khedive und der englischen Regierung war Mr. Henny Oppenheim, einer der bekanntesten Finanziers seiner Zeit, der auch zur ägyptischen Finanzverwaltung Beziehungen unterhalten hatte. Ministerpräsident von England war damals der Jude Disraeli. Dieser erkannte sofort die unermeßliche Bedeutung des Besitzes dieser Anteile für England, die mit einem Schlage Großbritannien die Kontrolle über die Wasserstraße nach Indien sichern würde. Es galt rasch zu handeln, denn der Khedive brauchte Geld, und es war kein Zweifel, daß das Geschäft leicht hätte von den Konkurrenzmächten weggekapert werden können. Aber das Parlament war nicht beisammen und es handelte sich um vier Millionen Pfund Sterling, die die Regierung sozusagen auf eigene Gefahr und raschestens aufbringen sollte. Baron Lionel de Rothschild, an den sich Königin Viktoria gewendet hatte, brachte diese „mächtige Summe", wie sie es nannte, in wenigen Stunden zustande. „Es kann kaum daran gezweifelt werden", meint „Jewish Chronicle", **„daß der damalige Besitzwechsel in diesen Suezshares ein äußerst wichtiger, wenn nicht gar der ausschlaggebende Faktor bei der Betrauung Englands mit dem Palästinamandat war und daß dieser Besitz der Balfour-Deklaration bei ihrem Erscheinen Gewicht und Autorität lieh. Es ist aber sicherlich auch klar, daß die englischen Juden, die vor fünfzig Jahren an dieser für die Befestigung der Macht des britischen Imperiums unschätzbaren Aktion mitwirkten, sich nicht habe träumen lassen, daß sie damit die Mittel für ein Instrument herbeischafften, mit dessen Hilfe fünfzig Jahre später England zu dem Mandat über Palästina gelangen werde."**

Auch aus diesen Bekenntnissen ersehen wir das alte Zusammenspiel zwischen jüdischer und englischer Politik, wie sie namentlich seit Eduard VII. zum Dogma wurde.

Keine Vorzugszölle an Österreich

Amtlich wird mitgeteilt, daß die Wirtschaftskommission des Völkerbundes bei ihren Beratungen über die Wirtschaftslage Österreichs festgestellt hat, daß die Verhandlungen, die den Zweck hatten, einige Staaten zur Gewährung von Vorzugszöllen an Österreich zu bewegen, kein Ergebnis gehabt haben.

Die amtliche Mitteilung betont, daß andere Lösungen ins Auge gefaßt worden sind, und daß der Völkerbund die Absicht habe, an die Nachbarstaaten Österreichs mit der dringenden Bitte heranzutreten, gegenüber Österreich Haltung einzunehmen.

Die neue Reichsgetreidestelle

Die Hilfsmaßnahmen für die Landwirt[schaft] durch die Errichtung eines preisregulierenden Institutes streben bekanntlich die Wiederaufnahme der Reichsgetreidestelle an, die künftig bis zu 200 000 Tonnen Brotgetreide verwalten soll. Es dürfte sicher sein, daß die Liquidation der alten Reichsgetreidestelle aufgeschoben und der Fortbestand entsprechend der gegenwärtigen Notlage der Landwirtschaft auf ein Jahr gesichert werden soll. Der Bestand der alten Reichsgetreidestelle dürfte sich auf unter 80 000 Tonnen belaufen; neuerdings wird eine Zahl von 60 000 Tonnen genannt.

In diesem Zusammenhang ist auch der Gedanke einer Beleihung von Getreide durch die zu errichtende Stelle erwogen worden, doch scheint man mit Rücksicht auf die verschiedenen Schwierigkeiten, die der Einführung eines solchen Warrantsystems in Deutschland entgegenstehen, von ihm abgekommen zu sein.

In einer Sitzung im Reichsernährungsministerium wurde den Vertretern des Getreidehandels und des Müllereigewerbes über diese Pläne Mitteilung gemacht, die keineswegs das Wohlwollen der genannten Kreise fand. Von Interesse ist, daß in den Besprechungen die Regierungsvertreter die Antwort auf die Frage, wie sich eine solche Preisregulierung mit der Preisabbauaktion vertrage, schuldig blieben.

„Nationale Realpolitik"

2. Stresemann im Fahrwasser des Alljudentums

Von Alfred Rosenberg.

Am 27. Januar 1923 schrieb der „Völkische Beobachter" unter dem Titel „Die jüdische Hochfinanz läßt das Ruhrgebiet erobern" einen Aufsatz, in dem auseinandergesetzt wurde, daß Deutschland noch immer nicht genügend zermürbt sei, um willenlos alle Ausbeutungen hinzunehmen. Deshalb habe die Hochfinanz, auf den französischen Nationalcharakter spekulierend, den tobsüchtigen Generälen und Politikern freie Hand gelassen, was zur Folge hatte, daß sich Foch und Genossen sofort auf das Ruhrgebiet stürzten. Diese Auffassung ist bei unseren großen Nationalpolitikern damals belächelt worden, heute ist sie bereits zum Gemeingut aller noch halbwegs vernünftigen Menschen geworden. Sogar unsere Diplomaten haben das erkannt, und wenn auch indirekt, so doch zugestanden, daß es einzig und allein von der Hochfinanz abgehangen hat, die Ruhraktion und ihre Folgen einzuleiten oder unschädlich zu machen. Als die Inflation im Herbst 1923 ungeheuer anwuchs, sagte der Reichsaußenminister von Rosenberg, wenn wir nicht das Vertrauen der Weltfinanz gewännen, sei „alles verloren".

Gerade damals begannen die vertraulichen Besprechungen über die sogenannten Sachverständigengutachten, die übrigens, wie im ersten Aufsatz ausgeführt, schon 1921 eingeleitet worden waren; die Weltfinanz sah sich dann auch der unterwerfungsbereiten Regierung Deutschlands gegenüber, und nach der Annahme des fürchterlichen Dawes-Diktates glaubten unsere Politiker, daß ein Silberstreifen nach dem anderen am Horizont auftauchen würde. Herr Stresemann äußerte später in einer Rede im Mai 1925 dasselbe, was das genannte Informationsblatt seiner Partei Ende 1924 verbreitet hatte: daß nämlich die Hochfinanz jetzt auf Frankreich drücke, um es, nachdem man es hatte austoben lassen, wieder zu beruhigen. Stresemann erklärte, daß die Wallstreet (er sagte die „amerikanische Regierung") jederzeit die Macht hätte, den französischen Franken zu stürzen. Dies hätte eine wirtschaftliche Revolution zur sicheren Folge, welche ihrerseits unbedingt wieder politische Erschütterungen nach sich ziehen würde. Also auch Stresemann war sich über die Tatsache im klaren, daß die Wallstreet das maßgebende Wort auch in der europäischen Politik zu sprechen hatte. Ein Milderungsgrund kommt für ihn also nicht in Frage.

Wir können uns, nüchtern überlegt, sehr wohl vorstellen, daß angesichts der außenpolitischen verzweifelten Lage und angesichts der inneren Zersplitterung ein deutscher Politiker die internationale Hochfinanz als eine Macht einschätzt, die unter heutigen Umständen von einem Jahr zum anderen nicht gewaltsam gestürzt werden kann. Daraus ergibt sich eine vorsichtige und nicht geräuschvolle Politik des leitenden Staatsmannes, **aber ebenso notwendig ergibt sich daraus die Heraufzüchtung jener Parteien, Gruppen und Persönlichkeiten, welche das zersplitterte Volk über die Tatsache des schlimmsten Gegners, über dessen Stärke und Arbeitsmethoden unterrichten, dem Volk ein Freiheitsziel stellen und so aus den zerrissenen Verbänden nach und nach einen großen, von einem einzigen Willen zur Selbstbestimmung geeinigten Block schaffen.** Es ist dabei nicht notwendig, daß sich der leitende Staatsmann selbst mit diesen Bewegungen identifiziert, aber gerade gestützt auf die demokratischen Theorien des Westens hätte er die Pflicht, diese volkserhaltenden Mächte gewähren zu lassen. Statt dessen sehen wir genau das Umgekehrte! Nach dem Auslande hin hält man nicht nur ergebungsvolle und abgemessene Reden, sondern überschlägt sich in unterwürfigem Anerbieten und in einer unwürdigen Verfolgung ausgerechnet gerade jener Persönlichkeiten und Parteien, die berufen sind, dem deutschen Volke wieder Stolz, Ehre und Nationalgefühl einzuflößen. (Charakteristisch dafür ist vor allen Dingen, daß es gerade die preußische Regierung war, welche dieselben Organisationen auflöste und verbot wie der französische Einbrechergeneral Degoutte.) **In dem Augenblick, da so etwas möglich ist, erweist sich eine sonst vielleicht verständliche vorsichtige Außenpolitik als ein Verbrechen am gesamten deutschen Volke, denn jedes Nachgeben nach außen hin wird nicht gutgemacht durch eine innerpolitische Stärkung, sondern im Gegenteil hat außer der ersten Schwächung noch eine zweite zur Folge.** Deshalb stehen wir auch vor der erschütternden Tatsache, daß die jahrelange Ergebungs- und Erfüllungspolitik von Rathenau bis Stresemann uns innerlich nicht im mindesten geeinigt und gestärkt hat, sondern im Gegenteil, daß die Zerrissenheit schlimmer ist denn je, und die Kluft zwischen dem internationalen Geschäftspolitiker und dem nationalen Teil unseres Volkes größer ist, als zuvor.

Das Bemerkenswerte des letzten Jahres ist vor allem, daß zur unbedingten außenpolitischen Verelendungspolitik und zur innerpolitischen Verfolgung alles Deutschen, sich auch die sogenannten nationalen Politiker gesellt haben und nun Hand in Hand mit den Parteien des Landesverrats die gleiche außen- und innerpolitische Zermürbungspolitik fortführen.

Der Vertrag von Locarno ist bloß deshalb zustandekommen, weil die Hochfinanz die Zeit als gekommen erschien, nun zwischen die Katastrophen eine Epoche der „Weltbefriedung" einzuschieben, um alle aufs Trockene gebrachte Schäfchen in Ruhe und Ordnung gründlich zu scheren. Der Vertrag von Locarno ist also nicht ein Erfolg des Herrn Stresemann, nicht ein Erfolg des Herrn Briand, auch nicht ein Erfolg des Herrn Chamberlain, sondern er dient zu Nutz und Frommen jener hochfinanziellen Kräfte, welche den Einbruch in das Ruhrgebiet genehmigt hatten, um Deutschland mürbe zu machen. Wir verstehen deshalb sehr gut, wenn die „Frankfurter Zeitung", welche, wie wir sahen, die Weltherrschaft der angelsächsischen Mächte als einen Zustand hinstellte, dessen wir uns freuen sollten, wenn ausgerechnet diese Zeitung jetzt erzählt, daß die ganze Welt von Stresemanns Reden in London voll Bewunderung hingerissen sei! Und die „Frankfurter Zeitung" hat recht: Stresemann hat sich als würdiges und geschmeidiges Werkzeug der internationalen Hochfinanz erwiesen und das vollendet, was die „Frankfurter Zeitung" seit 1921 uns offen als einen Hochgenuß prophezeite, die Weltherrschaft von der „Blutsbruderschaft" der City und der Wallstreet und — wie sie ein anderes Mal sagte — die Kolonisierung Deutschlands.

Stresemann hat Deutschland gegenüber etwas getan, was ihm das erwachte deutsche Volk niemals wird verzeihen können, aber er hat trotzdem „nationale Realpolitik" getrieben, wenn auch im entgegengesetzten Sinne, als er uns erzählte: Stresemann hat die nationaljüdische Realpolitik gestärkt und, auf goldenen Sesseln sitzend, den Versklavungspakt von Locarno in London unterschrieben und 70 Millionen Deutsche „verpflichtet", die Unterschrift des Dr. Gustav Stresemann, des Philosophen des Flaschenbiervertriebs, als die Unterschrift der deutschen Nation anzuerkennen.

(Fortsetzung folgt.)

Münchner Beobachter

Kauft's Würscht — bei der „Neuesten"!

Die „Neueste" hat ein weites Herz. Darein schließt sie jeden, gleich welchen Standes, Gesinnung oder Rasse, wie's eben trifft." Auch dem Mittelstand räumt sie zuweilen ein Plätzchen in ihrem Busen ein, was sie dann mit Genugtuung der Öffentlichkeit kundgibt.

Also spielt sich in der Sendlinger Straße folgendes bürgerliche Drama ab: Der Verlag der „Neuesten" muß auf Anordnung der Lokalbaukommission sein Anwesen umbauen. Deshalb muß auch das Wurstgeschäft des Herrn Huber auf kurze Zeit seinen dort befindlichen Laden räumen. Nun ist die Sendlinger Straße zwar nicht sehr breit, aber die „Neueste" meint doch, es ginge, einstweilen einen Dultstand zum Wurstverkauf vor ihrem Anwesen zu errichten. Und schließlich, man kennt ja die Behörden, und wenn die „Neueste" etwas wünscht . . . .

Alle hierfür zuständigen Instanzen, besonders die städtischen, hatten auch das Gesuch genehmigt. Nur der Oberregierungsrat von der Polizeidirektion mochte nicht. Ja, wia er si nur traut? Aber wart' nur Freunderl, wir kriag'n di scho. Und siehe da, schon stand in der „Neuesten" zu lesen, nur der Oberregierungsrat lehnte das Gesuch ab und fertigte Vorstellungen der Frau des Interessenten sowie „anderer Persönlichkeiten, die ihm die Sachlage und die Gefährdung der Existenz des Ladeninhabers darzulegen suchten, in recht eigenartigen Umgangsformen ab".

So, da hast an Dreck, sagt der Münchner, und mei Liaba, wann in der „Neuest'n" so was steht, dös ziagt. Immerhin gebührt dem Oberregierungsrat ein gewisses Verdienst, indem er der „Neuesten" Gelegenheit gab, wieder einmal soziale Mitgefühle ihren Lesern zur Kenntnis zu bringen. Steht da weiter drinnen, sie habe gar kein Interesse an dem Ladeninhaber, noch eine Verpflichtung ihm gegenüber, sie sah sich nur aus „sozialen Gründen" veranlaßt, ihm in ihrer Vorhalle einen Dultstand einzurichten, weil sie der Gedanke an den so schwer ringenden Mittelstand leitete. Und zwar gab sie die Erlaubnis, wie sie gesperrt gedruckt schreibt, unentgeltlich und ohne jede Gegenleistung. Ja, wia sie's nur dermacha ko.

Im übrigen freuen wir uns mit Herrn Huber, daß er einen Unterschlupf gefunden hat, z' guat is eahm eh' nöt bei dera Kält'n; wir wünschen ihm nur, daß ihm die Leute bei der Brotzeit recht fleißig seine Spezialitäten, nämlich heiße Würscht, abkaufen, dieweil vom Rathaus herab das schöne Lied in den winterlichen Morgen hinein ertönt:

„Aber heut' is kalt, aber heut' is kalt,
Aber heut' is wieder sakrisch kalt."

Aus dem Staatshaushaltsplan

Der dem Landtag vorgelegte Staatshaushaltplan für 1926 sieht für München und Umgebung u. a. folgende Positionen vor: Im Etat des Ministeriums des Innern ist für die Staatsstraße München—Tegernsee als erste Rate 10,000 M., für die Staatsstraße München—Mittenwald die Rate von 53 000 M. ausgesetzt. Aus den Etatsansätzen für Neu- und Erweiterungsbauten sind hervorzuheben: Errichtung eines Dienstwohngebäudes für das Bezirksamt am Lilienberg 130 000 M., Ankauf des Gebäudes Löwengrube 2 für Zwecke der Polizeidirektion 360 000 M., Restbetrag für Errichtung einer Gendarmerie- und Polizeischule in Fürstenfeldbruck 55 000 M.

Im Kultusetat ist ein Beitrag zu den Verwaltungskosten des Deutschen Museums in Höhe von 161 000 M. und ein Beitrag an das Klara-Ziegler-Museum von 22 000 M. vorgesehen. Die Münchener Staatstheater weisen nach wie vor ein Defizit aus. Den Ausgaben von rund 5 Millionen steht eine Einnahme von nur 4,2 Millionen, darunter 399 000 M. als Zuschuß der Stadt München, gegenüber. Für Neu- und Erweiterungsbauten sind im Kultusetat u. a. vorgesehen: Neubau eines pathologischen Instituts der Universität München, 1. Teilbetrag 200 000 M., Stockwerksausbau auf den Ostflügel der Psychiatrischen Universitätsklinik 170 000 M., Erweiterungsbau der Technischen Hochschule 100 000 M., Herstellung eines Hochschulspielplatzes 60 000 M., Umbau des alten Nationalmuseums und Einrichtung zur Aufnahme des Museums für Völkerkunde, 2. Teilbetrag 160 000 M., Instandsetzung der Bühne des Nationaltheaters 100 000 M.

Im Etat des Finanzministeriums sind an Bauforderungen (Krongutsverwaltung) enthalten: Instandsetzung des Antiquariums der Residenz, Rest 6600 M., Fortsetzung der Instandsetzung der Fresken der Allerheiligenkirche 20 000 M., Erneuerung der Werkstätten und Lagerräume für die Kahnschiffahrt auf dem Kleinhesseloher See 88 000 M., Erneuerung der Bedachung des Schlosses Nymphenburg, 1. Teilbetrag 60 000 M., Instandsetzung des Kapellenstockes im Hofgarten Schleißheim 24 000 M.

Im Etat des Handelsministeriums sind die Zuschüsse an den Polytechnischen Verein München und das Gewerbeförderungsinstitut der Handwerkskammer von Oberbayern unverändert geblieben. Der Aufwand für Förderung des Fremdenverkehrs hat eine Ermäßigung von 40 000 auf 20 000 M. erfahren. Für die bayerische Handwerksausstellung 1927 ist ein Zuschuß von 100 000 M. vorgesehen.

Das Geheimnis des Gartenheims

Kürzlich veröffentlichten wir eingehende Mitteilungen über das Schicksal des vornehmen Fremdenheimes „Gartenheim", das wie verlautet in Staatsbesitz überging und zwar zu Wohnungsbauzwecken. Während man sonst an maßgebender Stelle so rasch mit der Dementierspritze auffährt, blieb man diesmal stumm, was zur Genüge beweist, daß alle unsere Angaben auf Wahrheit beruhten.

Wir haben nicht das geringste einzuwenden, wenn der Staat für seine Beamten Wohnungen baut; dadurch wird die Wohnungsnot gemildert. Wohl aber fordern wir, daß zuerst für die unteren und mittleren, verheirateten Beamten, Wohnungen gebaut werden. Die hohen Herren haben ein solch großes Gehalt, daß sie sich Villen bauen lassen oder beschlagnahmefreie Wohnungen erwerben können, wo für ein Zimmer viele Hunderte von Mark zu zahlen sind. Derartige Wohnungen aus vier bis fünf Zimmern bestehend, kann man bekanntlich genug haben.

Das „Gartenheim" zählt 76 Zimmer, davon werden 16 Wohnungen zu vier bis sechs Zimmern nebst Zubehör geschaffen, was nicht schwer ist, da die Räumlichkeiten alle groß sind. Es ist klar, daß Wohnungen von solchem Umfange nur gut gestellte Leute bezahlen können, wir fragen deshalb, ob dieselben für hohe Staatsbeamte bestimmt sind. Soll etwa dort auch irgend ein Minister ein hochherrschaftliches Heim erhalten?

Eisenbahn, Schis, Schlitten

Die Mitnahme von Schneeschuhen und Rodelschlitten in die Personenwagen der Eil- und Schnellzüge, und zwar in die erste und zweite Klasse ist nicht gestattet, in die dritte und vierte Klasse der Eil- und Personenzüge nur dann, wenn eine Belästigung der Reisenden oder eine Beschmutzung der Wagensitze ausgeschlossen ist. Die Eisenbahnverwaltung kann auch die Mitnahme in einzelnen Eil- oder Personenzügen ausschließen. Die Mitnahme der Sportgeräte in die Wintersportsonderzüge ist in der Regel gestattet.

Gegen falsche Gerüchte

Die Handelskammer Regensburg erläßt in ähnlicher Weise, wie dies auch die Handelskammer München und das Handelsgremium Straubing getan haben, eine Warnung vor der Verbreitung beunruhigender Gerüchte über angebliche Zahlungsschwierigkeiten hiesiger Firmen. Durch die Verbreitung solcher Gerüchte würden die betroffenen Firmen schwer geschädigt, Lieferungsschwierigkeiten ausgesetzt und der Absatz erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Die Weiterverbreitung grundloser Gerüchte werden nicht nur zivilrechtlicher, sondern auch strafrechtlicher Verfolgung ausgesetzt.

*

Geschäftsverkehr beim öffentlichen Arbeitsnachweis München, Abteilung Erwerbslosenfürsorge. Seit September d. J. hat sich die Arbeitsmarktlage in Auswirkung der Wirtschaftskrise ständig progressiv verschlechtert. Die Folge ist eine ständig steigende Belastung der Erwerbslosenfürsorge in München gewesen. Für diese Belastung bekommt man ein zutreffendes Urteil aus den Erwerbslosenziffern allein nicht, da ein großer Teil der Erwerbslosen, die sich in Aufnahme melden, immer wieder, wenn kurzfristige und vorübergehende Arbeitsplätze vermittelt werden können, abmelden und dadurch neben den zahlreichen Anmeldungen zahlreiche Abmeldungen zu erledigen sind. Dazu kommt die Bearbeitung der durch die Vielzahl der Neuanmeldungen außerordentlich gestiegenen Beschwerdefälle. Durch den kurzen Witterungsumschlag hat die Belastung der Erwerbslosenfürsorge eine erneute, plötzliche, außerordentliche Steigerung erfahren, da Hoch- und Tiefbauunternehmungen in weitgehendstem Maße durch die Witterung zu Arbeitseinstellung und Entlassung von Arbeitern gezwungen waren. Dazu kommen gerade in letzter Zeit noch namhafte

Straßenbahnhaltestelle Autharīplatz der Linie 25. Ab Freitag, den 4. Dezember 1925, wird am Autharīplatz (zwischen Südtiroler-Platz und Isenschmidtstraße) auf der Linie 25 eine Bedarfshaltestelle errichtet.

Der Verkauf von Christbäumen auf Gemeindegrund beginnt heuer am Freitag, den 18. Dezember. Die Zuweisung der Plätze erfolgt durch die Bezirksinspektionen.

Herstellung von Obstpasten. Die Zentrale für Hauswirtschaftliche Frauenbildung und Beratung hält auf vielseitiges Verlangen der Hausfrauen am 14. Dezember, nachmittags von halb 4 Uhr bis halb 7 Uhr, noch einen letzten Kurs zur Herstellung von Obstpasten ab. **Anmeldungen werden** in der Geschäftsstelle, Alte Polizei, Weinstraße 13, Zimmer 46, Erdgeschoß, täglich von 9—5 Uhr, Samstags von 9—1 Uhr, entgegengenommen.

In der Geschäftsstelle ist auch ein Flugblatt für Weihnachtsbäckerei zum Preise von 20 Pf. zu haben.

Auflösung der Ententekommission. Mit dem 1. Januar 1926 hört in München die Ententekommission als selbständige Stelle auf zu bestehen. Es bleiben 2 Offiziere in München; die beiden sind der Berliner Kommission unterstellt. Die Geschäftsräume der Münchener Kommission sind bereits gekündigt.

Die deutsche Geschäftswelt

benützt für ihre

Weihnachts-Insertion

den

„Völkischen Beobachter"

Dieser ist als größte antisemitische Tageszeitung erfahrungsgemäß in der Lage, den bei ihm inserierenden Firmen einen großen und treuen Kundenkreis zuzuführen.

Die Verbreitung des „Völkischen Beobachters"

erstreckt sich über das gesamte deutsche Sprachgebiet und weit darüber hinaus. Seine Auflage steigt ständig.
Man verlange Vertreter-Besuch oder schriftliches Angebot.

„Völkischer Beobachter"
Abteilung für Propaganda
München, Thierschstraße 15
Ruf-Nr. 20647

Die Singer-Nähmaschinen sind seit ungefähr 65 Jahren in München heimisch. Im vergangenen Jahre wurde in München von der Firma das Haus der früheren Paulanerbrauerei erworben, das jetzt bezogen und in dem ein Repräsentationsladen eröffnet wurde. Mit Rücksicht auf die Bedeutung Münchens als Fremden- und Kunststadt wurde der Laden besonders schön eingerichtet.

An der Einrichtung und Ausführung des Ladens waren beteiligt: Entwurf und Leitung des gesamten Innenausbaues Architekt Paul Lange, Maximiliansstraße 32; Bauausführung Heilmann & Littmann, G. m. b. H. Die Arbeiten wurden von folgenden Firmen ausgeführt: Stuckarbeiten: Bildhauerwerkstätte Ernst M. Fischer; Malerarbeiten: Julius Detlefsen, Joseph Roll von Heilmann & Littmann; Deckenbeleuchtungen: S. A. Riedinger; Installation der Lichtanlage, Be- und Entwässerung: Gerstner und Abeles; Schreinerarbeiten, Vertäfelung des vorderen Verkaufsraumes in hell Birke: Möbelfabrik Kohlbecker & Sohn; Schreinerarbeiten, Heizkörper und Ladentisch: Süddeutsche Möbelwerkstätten; Schreinerarbeiten des rückwärtigen Verkaufsraumes in Eichenholz: Kirchner & Sohn; Tapeziererarbeiten: Ludwig Sturm und Jakob Keppeler; Glaserarbeiten, Spiegel usw.: Joseph Bauer; Zentralheizung: Lechner & Co.; Messinggitter: Franz Dahlke; Kunstschmiedarbeiten: Engelmann & Co.

Die Singer Nähmaschinen-Aktiengesellschaft hat ihre Fabrik in Wittenberge, Bez. Potsdam, beschäftigt dort über 3500 Arbeiter und Angestellte und im ganzen in der Fabrik und in den Verkaufsstellen über 7000 deutsche Arbeiter und Angestellte unter deutscher Leitung. Die vielen, für den Gebrauch in Deutschland bestimmten Haushaltnähmaschinen werden sämtliche von Grund auf in der Fabrik Wittenberge hergestellt und außerdem findet eine nicht unwesentliche Ausfuhr von Nähmaschinen von Wittenberge aus statt. Jahresproduktion rund 300 000 Nähmaschinen. Verkaufsstellen überall. Kennzeichen das rote Singer „S".

In der Stadt München allein hat die Firma 13 Angestellte, welche über 25 Jahre bei der Firma tätig sind und von denen einer über 43 Jahre bei der Firma angestellt ist. Ein weiterer Angestellter, der über 40 Jahre bei der Firma tätig war und hier in München lebt, ist pensioniert worden.

Am 3. Dezember hatte die Leitung die Vertreter der Münchener Presse zu einer eingehenden Besichtigung der gänzlich neu ausgestatteten Räumlichkeiten eingeladen, die in einen großen Vorführungsraum, einen eigentlichen Verkaufsraum, ein Lehrzimmer, ein Büro und Kassenräume eingeteilt sind. Die Innengestaltung der sehr gut beleuchteten, ausgedehnten Räume ist nach vornehmer Einfachheit und wirkungsvoller Stilgebung unter Mitwirkung erster Münchener Firmen vollzogen und hat den künstlerisch ausgestatteten Läden unserer Stadt ein neues Vorbild gegeben.

Kleinkunstbühnen

„Wien-München". Im Dezember-Programm der unter Max Pfahlers Leitung stehenden Künstlerspiele Wien-München begegnet uns vor allen Adolf Gondrell wieder, der seinen Untertitel „Der junge Vielseitige" mit vollem Recht trägt; gleich zu Beginn waltet er als Ansager mit so viel Humor und Geist seines Amtes, daß er sich wohl nach den ersten Worten schon die Sympathie des Publikums erworben hat. Auch Simon Mayerhofer, der bekannte und beliebte Stimmungssänger, bringt diesmal wieder drei seiner ausgewählten Volkslieder zum Vortrag. Karla Succo erfreut im weiteren Verlauf mit ein paar Tänzen, die mit viel Bewegung und guter Technik sehr gut gefallen. Lotte Günzhoff sowie Anny Koch, erstere als Vortragskünstlerin und letztere als Parodistin, helfen mit ihren netten Vorträgen, den Abend recht vielgestaltig auszuschmücken. Als Schlager ist Willi Margwill verpflichtet, der eine Anzahl Komponisten-Typen während des Dirigierens ihrer eigenen Werke kopiert. Der Künstler versteht es, die Typen äußerst stil- und formrecht wiederzugeben. Besonders gefallen die Meister der Musik, Beethoven und Schubert, doch sind auch alle anderen Charakterstudien ganz dem Leben entnommen. Nach Abschluß dieses reichhaltigen Programms, konzertiert Max Pfahler in der anschließenden Grotte, in der sich die Tanzlustigen noch für den Rest des Abends zusammenfinden können.

C. E.

Film

In den **Kammerlichtspielen** läuft soeben „Die eiserne Braut", eine Geschichte aus dem deutschen Marineleben nach dem Kriege. Die Handlung ist nicht frei von unnützen Sentimentalitäten, jedoch freuen wir uns über diesen Film, rührt er doch Erinnerungen an und ruft Hoffnungen wach. Deutsche Pflichterfüllung auch nach dem Zusammenbruch ist in diesem Spiel unterstrichen und verknüpft sich mit Liebe und Tod. Es wäre gut, entstünden mehr aus derartigen Gedanken geborene Stücke, um die fremden Erzeugnisse zu verdrängen.

Film-Palast. Herr Wilhelm Sensburg hat sein Münchner Lichtspielhaus „Film-Palast" für die Zeit vom 4. Dezember 1925 bis 30. Sept. 1926 an die Südfilm-A.-G. verpachtet. Die Südfilm-A.-G. hat das Theater zu dem Zweck gepachtet, um während dieser Zeit die Erstaufführungen ihrer umfangreichen Produktion im Film-Palast herauszubringen.

Vereine und Verbände

Völkische Weihnachtsfeier. Am Samstag, den 5. d. M., Weihnachtsfeier des völkischen Sänger-Ringes „Barrit" im Gasthaus „Walter von der Vogelweide", Klenzestraße 8. Beginn 8 Uhr.

Die Deutsch-russische Gesellschaft „Erneuerung", e. V., München, eröffnet die diesjährige Wintersaison durch einen vielversprechenden Bunten Abend mit Tanz am Samstag, den 12. Dezember, um 8 Uhr abends, dessen Gesamtertrag dem Stadtrat München zugunsten armer Kinder überwiesen wird. Der Erfolg des Abends ist gesichert durch die liebenswürdige Zusage der Frau Kammersängerin Aline Sanden, des Herrn Kammersängers Fitzau, Herrn Hofschauspielers Basil, Herrn Theaterdirektors Schrumpf und der Wiener Tänzerin Gigi Varga. Nur durch das Entgegenkommen von Herrn Hauser, der die Gesellschaftsräume des Hotels „Der Reichsadler" und die beliebte Kapelle Otto Webers zur Verfügung stellt, ist es möglich, das gesamte Eintrittsgeld (Karte drei Mark) dem Stadtrat zufließen zu lassen.

Verbände im Reich

Der Bund Landsturm Nürnberg veranstaltet am Freitag, den 11. Dezember 1925, im Saale der „Goldenen Rose" eine Weihnachtsfeier mit Theater und Verlosung. Wir bitten die Gönner unseres Verbandes um rege Beteiligung. Festfolgen, die zum Eintritt berechtigen, sind bei den Kameraden Strebel, Hakenkreuz-Klause, Schwarz, Burgstr. 19, Firsching, Schweinauer Straße 30, Panzerfaust, Verlag: Maxplatz 44, und Großdeutsche Buchhandlung, Allersberger Strtße 20, zu haben.

Aus der Bewegung

Theateraufführung der N.S.D.A.P.

„Ich hatt' einen Kameraden."

Das schon länger angekündigte Gastspiel des Schauspielers Robert Rohde im Verein mit Münchener Bühnenkünstlern in dem 5aktigen Volksschauspiel „Ich hatt' einen Kameraden" (Willi Dreyer) fand bei seiner Vorführung am 3. ds. im großen Saale des „Kreuzbräu" einen überfüllten Saal vor, so daß für die vielen Besucher, die keine Karte mehr erhalten konnten, eine Wiederholung in Aussicht gestellt wurde.

Das erschütternde Schicksal des deutschen Ruhrhelden Dreyer in all seinen Leiden und Kämpfen wurde der Zuhörerschaft vor Augen geführt und gerade das hingebungsvolle Spiel aller Darsteller, vor allem W. Rohdes, der Willi Dreyers Rolle spielte, übte eine nachhaltige Wirkung auf die Anwesenden aus.

Das 1. Bild führt hinein in den Kampf einer deutschen Familie in der höchsten vaterländischen Not, als der kaum von seinen in Oberschlesien empfangenen Wunden genesene Baltikumkämpfer Willi Dreyer aufs neue ins Ruhrgebiet ziehen will, um seine soldatische Pflicht zu erfüllen. Der Widerstreit zwischen Eltern- und Geschwisterliebe endet mit dem mannhaften Entschluß des jungen Freiheitskämpfers zur heimlichen Abreise. Im 2. Bild verspüren wir den belebenden Hauch des kerndeutschen Freikorpsgeistes, der in dem Sprengtrupp „Hanfreko" gepflegt wurde. Hier gesellt sich Dreyer den Kameraden zu, unter denen sich aber ein Judas befindet, der finstere Verratspläne in sich birgt. Man steht vor der entscheidenden Tat. Nun erfolgt inzwischen, wie uns das 3. Bild (beim französ. Gendarmerieposten in Höchst) zeigt, der niederträchtige Verrat der Kämpfer durch den Judas Hahme an den Erbfeind. Dreyer und seine Kameraden fallen in die Gewalt des größenwahnsinnigen Franzosen, der selbst vor den waffenlosen Deutschen und ihrem Mute etwas zurückschreckt. Dennoch tritt der Geist der Räubernation in sein Recht und wir sehen im 5. Bild die unmenschlichen Leiden und Martern des im Mainzer Kerker gefangenen Ruhrhelden. Das Schlußbild zeichnet in grellen Farben das Ende französischer Vertiertheit in der Gefangenenbehandlung, indem Willi Dreyer — angeblich „Begnadigt" — auf der Todesinsel St. Martin de Ré als Opfer sein junges Leben aushaucht in der sicheren Hoffnung auf den Tag der Rache auf den sterbenden Lippen.

So entrollte sich dieses Heldenleben unter der trefflichen, innerlich überzeugungsvollen und technisch gewandten Darstellung der Künstler, denen für ihre Leistung besonderer Dank gebührt, der ja schon in dem überaus starken Besuch und dem herzlichen Beifall zum Ausdruck kam.

Eine Wiederholung des echt vaterländisch begeisternden Stückes ist allen größeren Ortsgruppen bei der Veranstaltung „Deutscher Abende" usw. bestens zu empfehlen. Egl.

Briefkasten

Kurt M. Falkenburg. Über die Deutsche Buchgemeinschaft G. m. b. H. in Berlin können wir Ihnen leider keine Auskunft geben. Wenden Sie sich diesbezüglich an Dr. Schlange, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 172, unter Beifügung von Porto. Heil! D. Schr.

An viele Einsender. Anläßlich des Locarno-Paktes und der Unterzeichnung in London erhielten wir so viele Entrüstungsgedichte, daß wir ein Bändchen damit füllen könnten. Leider konnten wir wegen Raummangels nur ein paar veröffentlichen. Heil! D. Schr.

J. und W. von Behr. Ein Buch „Vier Jahre" von Ernst Wahrmund ist uns unbekannt. Eine ausführliche Besprechung der „Heiligen Johanna" erschien seinerzeit bereits im „V. B.". Zu einer neuen Besprechung liegt kein Anlaß vor. Bernard Shaw ist irischer Katholik. Ob er jüdisches Blut in den Adern hat, wissen wir nicht. Heil! D. Schr.

Willi W., Hohenlimburg. Ihr gut gemeintes Gedicht leider zu lang. Besten Dank für die Zeitungsausschnitte. Der D. G. war schon vor dem Krieg ein ausgesprochenes Judenblatt. Heil! D. Schr.

Nationalsozialisten
besorgen ihre Weihnachtseinkäufe bei den in unserer Tageszeitung inserierenden christlichen Geschäften!

Nationalsozialisten
verlangt überall bei Einkäufen, daß in Eurer Tageszeitung inseriert wird!

Ob jemand recht hat oder unrecht, darauf kommt es in der Geschichte wenig an. Ob er dem Gegner praktisch überlegen ist, entscheidet über den Erfolg.

Oswald Spengler.

Nikkalowünsche

Lieber heiliger Nikkalo,
Deichsle es doch diesmal so:
Bring dem Dawes hohle Nüsse,
Aber mir Kreditvorschüsse,
Über welche sich der Schacht
Selbst im Traum noch Skrupel macht.
Unserm schönen Stresemanne
Lege in die Omlettpfanne
Seiner Gattin mit Geschnals
Gütig ein Pakteierschmalz.
Aber Chamberlain, dem Briten,
Den der Augenscherben ziert,
Diesem Oberbluffquiriten
Alleuropas, glattrasiert,
Diesem Chloroform der Geister
Und Freimaurerobermeister,
Dem beschere vor sein Haus
Eine Sowiet-Asien-Rute
Unter die Gesimsvedute;
Nicht wahr, guter Nikolaus?
Hier bei uns daheim im Land,
Heißer Landtagsquatschscharmützel,
Lege unserm Ordnungs-Stützel
Vor die Türe allerhand.
Hitlerobst jedoch vermeide,
Solches macht ihm keine Freude,
Weil es ja zu bitter ist,
Wenn man süße Ruh' genießt.
Auch dem Herrlichsten von allen,
Unserm Held-Höchstissimus,
Laß was auf den Teller fallen,
Was ihn herzlich freuen muß:
Sei es eine Hilpertkrise
Auf der Koalierungswiese,
Sei's ein Monarchistenputsch —
Oder sonst ein kleiner Rutsch
Aus der sicheren Balance
Und der Helden-Contenance
In den kurzen Dattrichstoß:
„Nu?, Wieso? Is denn was los??"

Mu-Kli.

Knecht Rupprecht

Wir sind in den Schnee- und Christmond-Dezember eingetreten, der bekanntlich das Schwanzstück am ablaufenden Kalenderjahre bildet und für die Kleinen und die Großen allerlei Bescherungen bringt. Euch, meine lieben Kleinen, ihr treuen, lieben, wackeren und tapferen deutschen Buben und Mädel, die ihr unsere Hoffnung in diesen trostlosen Zeiten deutscher Geschichte seid, — euch hat der Endmonat des Jahres zunächst mal furchtbar viel Schnee gebracht. Frau Holle im Himmelsaal droben hat diesmal die „Gradl'n und Bluns'n„ ihrer märchenhaft weißen himmlischen Bettgarnituren aber schon ganz gehörig ausgeklopft und ausgestäubt, daß es nur so herunterflockte. Jetzt dürft ihr dafür aber auch nach Herzenslust euch des „weißen Elementes" freuen, dürft euch mit Schleifen, Rodeln, Schlittschuhlaufen in der Natur draußen herumtreiben und in Frau Holles weicher Daunendecke umeinandpurzeln, daß euch das Näschen so rosig anläuft wie ein roter Knopf am Staatssmoking eines russischen Sowjetgesandten, und daß die sternhütenden Englein hinter den hohen Wolkenwiesen droben euch um eure schneefrischen Wangen beneiden.

Ist das eine Luft! — Ist das ein Lachen und Lärmen in Luft und Frost, in Freiheit und Bewegung! Das rüttelt das Blut durch! Das beutelt die Eingeweide aus ihrer Stubenträgheit heilsam auf! Das pumpt aus den jungen Lungen den Mietskasernstaub heraus und lebensförderliche Sauerstoffmengen dafür hinein! Kinder, ihr habt völlig recht, wenn ihr die Gelegenheit ausnützt und hinaus vors Haus strebt und draußen herumtobt und herumjauchzt; nur — seid so vernünftig — tut es auf euren Spielhöfen und -wiesen und Turnplätzen, auf euren Rodelhügeln und Sportgeländen, in den Parks und Anlagen, nur nicht in den Straßen herinnen, unmittelbar vor unseren Fenstern, hinter denen wir geplagten Alten mit tausend Sorgen im Kopf am Pult und Schreibtisch unsere harte Arbeit verrichten müssen.

Außer dem vielen Schnee aber steht euch „auf Nikklo" und „aufs Christkindl" noch allerlei Weiteres und Anderes in Aussicht. Unermeßliche Herrlichkeiten tun sich vor eurer Phantasie auf, liebe Kinder, wenn ihr an diese beiden Polpunkte eures Dezembers denkt, an den sechsten und den vierundzwanzigsten. Mich auf diese gleißende und verschwenderische Fülle von lockenden Dingen, von lebzelternen „Fünferlnickln" bis zum elektrischen Motoreisenbahnzug auf den Tisch, auch nur entfernt einzulassen, muß meiner Feder versagt bleiben; ich brauchte hierfür mindestens hundert große Buchseiten und wäre dann auch vielleicht erst beim Anfang angelangt. Malt euch diese Wunder des Gabenmannes nur selber aus, und spaziert dazu abends, wenn die elektrischen Birnen wahre Fluten von Glanz und Licht auf die Bürgersteige schleudern, ein bischen vor den Auslagen herum.

Für uns Große ist der Jahresschlußmonat nicht weniger bedeutungsvoll; aber der Zauber, den er in die Kinderwelt strahlt, wird uns durch vieles und manches beeinträchtigt und genommen. Der Papa Dawesstaat, in dem zu leben und zu schaffen, wir das zweifelhafte Glück haben, hat uns als guter Knecht Rupprecht auf Niklo seine ominösen Steuerbriefchen neben den Suppenteller gelegt. In dieser Hinsicht ist der Papa Staat groß; aber es genügt ihm daran noch gar nicht, auch „Abbaubrieferl" hat er verschiedenen seiner Angestellten als Christgeschenke zugedacht, und wer weiß, was er uns sonst noch für Gaben bringen wird. Hoch oben in den Spitzenregionen, wo regiert wird und die locarnischen Duliähfäden so herzinniglich zu den Logenbrüdern an den Zinstresors von London und Techtelmechtelham hinüber angedreht und und uminstalliert sind, da sitzen sie freilich warm in der Rolle, da „schneibts" aufs Christkindl wahrscheinlich sogar einigen Auserwählten von der internationalen „Haferschleimsuppen" noch extra schöne neue „Stellungen beim Genfer Senfkollegium" unter die grüne Weihnachtstanne. Der englische Einglas-Niklo Chamberlain wird diese Belohnungsnüsse seinen getreuen Quersackmännern Luther und Stresemann zweifellos von der großen Mimikfahrt nach London mitheimgegeben haben. All right! Uns scheint überhaupt die ganze Luft voll schöner zukünftiger „Bescherungen" geschwängert über Deutschland zu hängen, Dank dem Börsenjuden, den Freimaurern und den judenversippten Staatsmannerleuteln, welche seit Ära Kahrnovember und Dawesgesetz bei uns die Geschicke der Massen lenken.

Es ist jedoch gar nicht ratsam, darüber mehr und noch einiges zu reden. Führt doch der vielgeliebte Freistaat ein gar polizeistrammes Kuschdich-Regiment und schwingt vorzüglich über freiheitlich beherzten Dichtern und Schriftstellern einen raubklotzigen Justizprügelstock, — prosit, Liberté! Bescheiden wir uns daher, tragen wir uns zufrieden — denn wie sollte es im blühenden Volkswohlfahrtsfreistaat einem Geistesarbeiter auf eine Christkindlmaß reichen? — um zehn Pfennig einen Bärendreck zum Punschkochen (aus Wasser und Teerückständen) heim und murmeln, wenn in der trauten Nachbarschaft ein liebes Mägdlein das „Stille Nacht! Heilige Nacht!" eintrainiert als unsern Spezialtext still für uns hin:

„Stille Nacht. Stille und Nacht!
Deutschland auf die Gant gebracht.
Von den Friedensschließern so weis!
Etwas wacht in uns auf... leis, leis...
Haltet das Maul lieber zu!
Laßt dem Stützel seine Ruh!"

Nationaltheater. Am verflossenen Mittwoch wurde Hans Pfitzners „Armer Heinrich" wieder einmal aufgeführt. In neuer Einstudierung kann man sagen, denn mit Ausnahme Brodersen's, der wieder den Friedrich meisterhaft verkörperte, waren alle anderen Rollen neu besetzt. Erbs Erbschaft in der Titelrolle — Erb erkrankte in der Regel am „Armen Heinrich" — übernahm Appels, dessen kraftvoller Tenor die dramatischen Stellen wirksam zum Ausdruck brachte; auch in der Darstellung ließ der Künstler kaum etwas zu wünschen übrig. Desgleichen war Sterneck gut als Arzt. Die Schellenberg als Agnes und die Ohms als Hilde boten besonders vortreffliche Leistungen. Kapellmeister Elmendorff verstand es, alle die vielen Schönheiten der Partitur zur besten Wirkung zu bringen. Wenn nur das Textbuch nicht gar so langweilig undramatisch wäre! —g.

Münchner Schauspielhaus

Erstaufführung: Der Revisor

Da die Leiter unserer Theater offenbar nur solche Stücke anehmen dürfen, die ihnen von den jüdischen Verlagsanstalten offeriert werden und dabei einen Durchfall nach dem anderen erleben müssen, so greifen sie in ihrer Verlegenheit ab und zu gerne nach solchen guten alten Werken, deren Erfolg verbürgt ist.

Ein solches Stück ist auch „Der Revisor" aus der Feder des großen russischen Dichters Nikolaus Gogol, sicher eine der besten Komödien der Weltliteratur, die die Korruption der Staatsbeamtenschaft in dem einstigen zaristischen Rußland humorvoll an den Pranger stellt. Aber im alten Rußland gab es wenigstens Revisoren, die den hohen Beamten ab und zu ein wenig auf die klebrigen Finger guckten; in der glorreichen deutschen Republik besitzen wir diese löbliche Einrichtung leider nicht. In die Bureaus unserer in hohen Staatsstellungen thronenden schwarz-rot-gelben Revolutionsbonzen darf kein Revisor die neugierige Nase stecken, denn dort kutiskert und barmatelt es zu stark . . . .

Eine wirklich glänzende Aufführung, die der Spielleitung von Richard Revy alle Ehre macht, Gerhard als Hospitalverwalter, Hans Leibelt als Gouverneur, dann weiter Ferdinand Classen als Postmeister, Max Werner Lenz und Arnulf Schroeder als Gutsbesitzer, Forster-Larrinaga als Revisor, die Therese Giehse als Frau, Maria Clarens als Tochter des Gouverneurs, Richard Koutensky als Bedienter Ossip, um nur die Träger der Hauptrollen des figurenreichen Stückes zu nennen — lauter vorzügliche Leistungen in einem flott abgestimmten Zusammenspiel.

Kurz und gut, ein genußreicher Abend in diesem Winter theatralischen Mißvergnügens, für den das Publikum mit Beifallsstürmen dankte. J. H—g.

*

Gärtnerplatztheater. Der Spielplan der nächsten Woche bringt abwechselnd „Weib im Purpur" und „Wiener Blut" mit der beliebten Kindereinlage im zweiten Akt „Deutschmeister und Wäschermädl". Mittwoch wird der „Zigeuner-Baron" gegeben. Sonntag, den 12. Dezember, tritt Frau Tina Hellina zum ersten Male als Gast in der Erstaufführung der neuen Oskar-Strauß-Operette „Die Teresina" auf. Sonntag, den 13. Dezember, vormittags 10.30 Uhr, findet zugunsten der Bayerischen Taubstummenfürsorge eine musikalische Morgenaufführung unter gütiger Mitwirkung von Frl. Elisabeth Feuge und Herrn Kammersänger Fritz Brodersen von der Staatsoper unter Begleitung von Frl. Linde Brodersen statt. Nachmittags wird das „Dreimäderlhaus" gegeben und abends findet das zweite Gastspiel von Tina Hellina in „Teresina" statt.

Adamsrippe oder Katzenschwanz

Nach einer bulgarischen Sage wollte Gott gerade das Weib erschaffen und hatte Adam die bekannte Rippe herausgeschnitten, als die Katze heransprang und die Rippe entführte. Gott haschte noch schnell nach ihr, behielt aber nur den Schwanz in der Hand, aus dem er dann die Eva schuf. — Eine ander merkwürdige bulgarische Sage knüpft sich an den Kuckuck, der durch die Frauen in die Welt gekommen ist. Einst war es so im Reiche, daß die Burschen jedes Jahr gegen den Monat März in die Schlacht zogen und nur zur Zeit des Mähens oder gar erst zur Ernte wieder heimkehrten. Den Burschen zogen auch ihre Schwestern nach und verfolgten von den Wipfeln der Bäume aus die Taten der Schlacht, und hier auf den Bäumen weinten sie oft bitterlich: „Bratu, bratu!" (Bruder, Bruder). Weil nun die Mädchen so sehr die Burschen beweinten (bulgarisch: kukali), so wurden sie in Kuckucke verwandelt. Deshalb fliegen die Kuckucke auf den Bäumen herum und weinen ihren Brüdern nach. Aber noch heute bauen sie kein eigenes Nest, denn sie sind ja ledige jungen Mädchen.

Unter allen Umständen wird Deutschland sich einmal wieder erholen, sich erheben und seine alte Größe und Macht wiedergewinnen.

Sven Hedin

Audienz bei Barmat und Kutisker

So ging das nicht mehr weiter! Es belastete mein Gewissen zu sehr, daß ich seit Monaten die Herren Barmat und Kutisker verurteilt hatte, ohne sie selbst gehört zu haben! Als anständiger Deutscher hat man doch bekanntlich die Pflicht zu restloser Objektivität, zu einer Objektivität, die bei jeder Ohrfeige ganz genau prüft, welche materiellen Voraussetzungen und welche seelischen Beweggründe den Spender dieser Ohrfeige veranlaßt haben, zu schlagen; hat man die Pflicht, tiefgründige Betrachtungen anzustellen über das wahrhaft deutsche Wort „Nicht der Mörder ist schuldig, sondern der Ermordete". — Diese wahrhaft deutsche Objektivität hatte ich bisher immer vermissen lassen und um das nachzuholen, beschloß ich, die Herren Barmat und Kutisker in einem persönlichen Interview zu mir und zu all den anderen gehässigen völkischen Deutschen sprechen zu lassen.

Herr Julius Barmat, der älteste und berühmteste des Brüderquartetts aus Lodz, empfing mich in seiner luxuriös eingerichteten Villa auf Schwanenwerder, dicht neben der noch schöneren Villa seines Freundes Parvus — Helphand. — Mit gewinnender Freundlichkeit begrüßte mich Herr Barmat und lud mich sogleich zu einem delikaten Diner ein: „Sie sehen, Hering mit Pellkartoffel, wie ich es immer meinen liebsten Freunden Heilmann und Bauer und Richter vorgesetzt habe."

Ich war gerührt! Als ich dann stammelnd den Zweck meines Besuches vorgebracht hatte, begütigt mich Julius: „Das ehrt Sie, mein Lieber! Sie wissen, im Himmel ist mehr Freude über einen Sünder, als über hundert Gerechte! Das ist wirklich schön, das Sie kommen und dem deutschen Volk die Wahrheit sagen wollen, über mich. Ach, dieses deutsche Volk hat viel gesündigt an uns, hat sich schwer an uns vergangen! Haben Sie gelesen, was mein Bruder Henry darüber zusammengestellt hat? Sehen Sie, wir sind als reiche Leute nach Deutschland gekommen — hier machte ich anscheinend ein etwas dummes Gesicht, denn Herr Barmat erklärte: Jawohl, als reiche Leute, reich an Hoffnungen — und alle diese Hoffnungen hat das undankbare deutsche Volk uns geraubt! Sehen Sie jetzt, wer in Wahrheit der Beraubte ist?! Unser ganzes Sinnen und Trachten ging dahin, dem deutschen Volk zu helfen! Zuerst taten wir dies durch Lieferung von kondensierter Milch und von Fett! Damit aber das durch den Krieg und die Blockade des Fettes entwöhnte deutsche Volk nicht gleich im Übermaß von den wiedererhältlichen Herrlichkeiten genießt, haben wir an jeder Dose ein paar Gramm abgezogen, denn Sie wissen doch, man darf dem Ausgehungerten nicht zuviel auf einmal geben! Dann aber beschlossen wir, größere Hilfsmaßnahmen in die Wege zu leiten!

Frühzeitig hatten wir erkannt, daß die soziale Not der Arbeiterschaft nur dadurch gelöst werden könne, daß man die Arbeiterschaft zu Kapitalisten macht! Wie es selbstverständlich ist, fingen wir bei den Führern an! Sie hatten auch sofort die Größe unseres Projektes erkannt, und meine Freunde Heilmann, Richter, Bauer, Krüger, Gradnauer, Wels usw. hatten mit dem ihnen eigenen Blick für geschäftliche und politische Möglichkeiten das wahrhaft Geniale in meiner Lösung begriffen. Mit ihrer Hilfe fiel es mir nicht schwer, die Preußische Staatsbank davon zu überzeugen, daß Deutschlands Wirtschaft, daß Deutschlands Innenpolitik und nicht zuletzt Deutschlands Außenpolitik von der Durchführung meiner Pläne abhing. Die Herren waren begeistert. Nachdem ich ein paarmal mit den leitenden Herren gut gefrühstückt hatte — Sie wissen: Hering mit Kartoffel, dazu ein einfaches Glas Bier — drängten sie mir Millionen und aber Millionen auf; ich wußte kaum mehr wohin damit, nachdem ich diese Villa gekauft, jeden meiner Brüder mit einem Auto versorgt hatte und das Schicksal meiner zahlreichen Verwandten, die ich zur Teilnahme an unserem Glück nachkommen ließ, für alle Zeiten sichergestellt hatte!

Ich erwarb dann Industrie-Aktien — sehen Sie, und das allein war mein Ruin! Ich hatte damit gegen den Geist meines Volkes gesündigt, gegen den Geist, der allein mich groß gemacht hatte! Wäre ich beim Handel geblieben, ich wäre ein Fürstenberg geworden, ein Michael — aber mit der Industrie, mit der Arbeit fing das Elend an! Sehen Sie und das ist die Schuld der Staatsbank!! Diese Leute drängten mir die Aktien auf — Sie erinnern sich doch: Burg Aktiengesellschaft — und meine berühmte Gutmütigkeit, verbunden mit dem Wunsch, den hungernden Arbeitern der Burgwerke Brot und Lohn zu geben, bestimmten mich, diese Aktien anzunehmen. Vergessen Sie nicht, die Staatsbank drängte mir die Aktien auf! War es da nicht eine selbstverständliche Pflicht — ich spreche dabei noch gar nicht einmal von Ehre — daß die Staatsbank infolgedessen auch alle Leistungen zu tragen hatte?! Sehen Sie und dieser ihrer Pflicht wollte sie eines Tages, als ich so lumpige 20 bis 30 Millionen schuldig war, nicht mehr nachkommen!" —

Hier wagte ich einzuwerfen: „Und Höfle?" — „Ach, Sie meinen den unglücklichen Mann, der als Opfer einer verbrecherischen Justiz nach mittelalterlichen Methoden zu Tode gemartert wurde? Herr Höfle war ein netter, freundlicher Herr, ich hatte ihn wirklich recht lieb! Zwar verstand er nichts von Geschäften, aber meine repräsentativen Freunde und mein Auto imponierten ihm so sehr, daß er sich eine Ehre daraus machte, mir seine Postgelder zur besseren Verwaltung anzuvertrauen! Er sagte immer zu mir: „Julius, ich bin und bleibe ein dummer Goi, aber Du bist ein wahrhaftes Genie; nimm mir doch die Last ab und hilf mir bei der Verwaltung dieses vielen Geldes; ich habe auch mit meinem Hausbau so viel zu tun, und meine kleine Freundin nimmt mich so in Anspruch, also ich rechne auf Dich!" — Na, und ich sagte ja schon, wie gutmütig ich bin: ich habe ihm geholfen! — Sehen Sie, und dann kam die Sache mit dem Kutisker! Ich will nichts über ihn sagen, denn er ist ein kongenialer Genosse von mir, aber mit dem Holzmann hätte er sich nicht verkrachen dürfen! Der wußte doch so viel von ihm! So eine, geradezu christliche Ungeschicktheit! Und bei dieser Sache wurden dann auch meine Konten geprüft — na, und alles weitere wissen Sie ja.

Nun urteilen Sie selbst: Da stehen wir vier Brüder, intelligent, klug, aus angesehener Rabbi-Familie, wir eilen nach Deutschland, um diesem armen Volke zu helfen, insbesondere seiner geknechteten Arbeiterschaft, im Schweiße unserer Füße reiben wir uns auf in dieser Arbeit, es gelingt uns, die soziale Frage bei der ganzen Führerschaft der deutschen Arbeiterschaft zu lösen — und dies dann der Dank! Diese armselige Villa, mein kleiner Mercedes-Wagen, und die Brillanten meiner Frau, sind alles, was man uns gelassen hat — in Deutschland, meine ich! (Hier rollte eine Träne aus dem seelenvollen Auge des Herrn Barmat.) Und wenn nicht meine Freunde (hier rollten zwei Tränen, was mich tief erschütterte), in wahrer Anhänglichkeit sich so tüchtig für mich ins Zeug gelegt hätten — wer weiß, ob dieses undankbare Volk, das in weiten Kreisen (mit erregter Stimme), einem menschenunwürdigen Antisemitismus huldigt, mir nicht noch gar den Prozeß gemacht hätte! — A propos, Freunde! Wissen Sie, ich bin kein Zionist, mir ist jede nationale Haltung von vornherein widerlich, aber ich muß doch sagen: Sehen Sie sich den Unterschied an zwischen der Haltung meiner jüdischen Freunde, und der meiner arischen Freunde! Sehen Sie die heldenhafte Chutzpe Heilmanns, den frechen Mut Gradnauers, das geradezu epochale Maulwerk Kuttners an — und daneben die jämmerliche Rolle, die Bauer spielte, den Nervenzusammenbruch Richters; es war ein unendliches Glück, daß Wels nicht noch vernommen wurde, wir hatten schon das Schlimmste befürchtet! Ich werde ihnen auch demgemäß danken, ich werde ihnen fürstlich danken! Aber dazu ist es auch nötig, daß das deutsche Volk das Unrecht gut macht, das es an uns begangen hat! Gehen Sie hinaus und sagen Sie es diesem undankbaren Volk, daß es nahe daran war, seinen größten Wohltäter zu steinigen! Sagen Sie ihm aber auch, daß ich ihm trotzdem nichts nachtrage, da seine verantwortlichen Männer, da seine Justiz,
Interview mit Barmat und Kutisker.
ja schließlich doch den Edelstein erkannt haben, den sie in ihrer Mitte haben — der Einstellungsbeschluß in meinem Strafverfahren, den ich täglich erwarte, hat meine Seele weich gestimmt: Ich verzeihe!"

Also sprach Julius, der edle Hebräer, und ich drückte in tiefer Rührung seine von Arbeitsschwielen zerrissenen Hände und beschloß, mich sofort an die Preußische Staatsbank zu wenden, und ihr vorzuschlagen, gemeinsam mit der Ecker-Spende doch auch eine Barmat-Spende auszuschreiben, auf daß es dem deutschen Volk möglich sei, das Unrecht an Barmat wieder gut zu machen.

*

So bereits günstig präpariert wandte ich mich an Herrn Kutisker. Er empfing mich in seiner neuen 12-Zimmer-Wohnung in der Budapester Straße (jetzt Friedrich Ebertstraße), die wundervoll mit Möbeln der Firma Markiewics ausgestattet war. Mein Erstaunen bemerkend, begann der liebenswürdige Besitzer in etwas mangelhaftem Deutsch, das aber seiner gewinnenden Liebenswürdigkeit nur einen neuen Reiz gab: „Wie Sie sehen, arbeite ich wieder am Aufbau Deutschlands! Meine neue Firma Kutisker & Söhne, G. m. b. H., deren Stammkapital voll eingezahlt wurde, schickt sich an, wieder in die Reihe jener Wirtschaftsmächte einzutreten, die allein Deutschland Rettung bringen können. Sie müssen wissen, ich liebe dieses Deutschland! Ja, ich liebe es, trotz alles Bösen, was mir dort angetan wurde, denn nirgends fand ich so viel bestechliche — nein, ich meine natürlich bestechende Naivität, nirgends einen solchen Reichtum ungehobener — ich meine unverschobener Schätze als hier! Wenn ich z. B. an das schöne Hanauer Lager denke! An die ungezählten Tonnen sogenannten Schrotts, die man bei der Verwertung der Heeresbestände erwerben konnte!

Und dann diese entgegenkommenden Beamten! Sogar Herr Oberbürgermeister Böß hat sich persönlich bemüht, mir eine vornehme, standesgemäße Wohnung zu verschaffen, hatte er doch meine volkswirtschaftliche Bedeutung wohl erkannt! Und erst die Herren bei der Seehandlung! Gewiß, ich habe sie liebenswürdig behandelt, habe ihre Gutachtertätigkeit auch nobel entlohnt — aber schließlich wäre das doch kein Grund gewesen, daß sie mir die Millionen nur geradeso nachwarfen! Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich den Grund teils in meiner faszinierenden Persönlichkeit (ich verbeugte mich zustimmend), teils in den herrlichen Empfehlungen, die mir Herr Hermes vom Reichsfinanzministerium ausstellte, sah. Sei dem wie es wolle: Ich schritt wie ein Sieger dahin — bis der elende Jude, der Holzmann, solche Sachen machte. Ich frage Sie (hier wurde Herr Iwan Boruch noch lebhafter als sonst und geriet unwillkürlich in seine jiddische Muttersprache). Is der Mann nicht zu verrückt, zu machen so a Geseire um a solche Sach? Hätt er gesagt: Iwan, wenn de nich zahlst 100 000 Mark, werd ich verwerten meine Geschäftsgeheimnisse — nu das wär gewesen a vernünftig Wort! Aber hingehen und seinen Freund, den Bartels, anstacheln, mich auszuweisen und dann, wie ich mich wehre, all die Sachen, die mer gedreht haben, zu verraten — ich frage Sie — kann a solcher Mensch normal sein?"

Herr Kutisker packte mich in seiner Erregung bei den Schultern, so daß ich schleunigst „ausgeschlossen" sagte, um loszukommen — das beruhigte ihn und er fuhr fort: „Das war eine böse Zeit dann! Mich, den Iwan Boruch, Kutisker und meine unschuldigen Kinder steckten sie ins Untersuchungsgefängnis, sie redeten sogar davon, mir den Prozeß zu machen — aber gottlob gibt es noch eine wahre Gerechtigkeit für uns arme verfolgte Juden in Deutschland! Und mein tüchtiger Rechtsanwalt, der Werthauer (kennen Sie ihn nicht, ein bedeutender Mann, nebbich, was hat er auch verdient an mir), der hat ihnen zugesetzt, den elenden Staat.anwälten! gezittert hab'n se vor ihm und schließlich bin ich wie der große Cäsar im Triumph dagestanden! Gestern teilt er mir mit, daß die gerechte Sache gesiegt hätte — Se könn' sich meinen Schrecken denken! Aber wie ich ihn anrufe, lacht er und sagt: „Das Verfahren wird eingestellt" — Na, und nun will ich mit meiner Hände Arbeit (ich hatte wohl etwas erstaunt über diese Stilblüte geschaut, denn Herr Kutisker erklärte mir mißbilligend: na, arbeit ich nicht durch Reden? Und red ich nich mit de Händ? — Ich begriff) das Verlorene wieder einzuholen. Der Anfang ist gemacht: Die neue Wohnung, 12 Zimmer in der Friedrich-Ebert Straße, sieht gut aus, was? Zwar haben wir erst ein einziges Auto, während wir früher 32 laufen ließen und das neue Geschäft ist natürlich noch keine Steinbank — aber die unvergleichlichen Qualitäten des deutschen Volkes, seine rührende Naivität, die bestechende Liebenswürdigkeit seiner Politiker und Beamten lassen mich erhoffen, daß es wieder aufwärts geht mit uns allen!"

Damit reichte mir Herr Kutisker mit großer Liebenswürdigkeit seine durchgeistigte Hand und mit einem gnädigen Kopfnicken war ich entlassen.

Und nun weiß ich, was ich zu tun habe: Ich muß diesem undankbaren Deutschen Volk, das in elender Verblendung noch immer den hundert Millionen Goldmark nachtrauert, die Barmat und Kutisker ihm abgenommen haben, die Wahrheit sagen! Die Wahrheit, die darin besteht, daß Barmat und Kutisker seine edelsten Wohltäter sind, denn sie haben dieses Geld nur an sich genommen, damit das deutsche Volk nicht durch solchen Reichtum geblendet wird, und das Arbeiten vergißt!!

Mit tiefer Rührung las ich deshalb, daß führende Sozialdemokraten beschlossen hatten, Barmat und Kutisker als Ehrenmitglied in die Partei aufzunehmen und daß gewichtige Herren zwei Regimenter des Papphelm mit den Namen „Barmat" und „Kutisker" auszuzeichnen gedenken.

Die Gerechtigkeit triumphiert und dem Guten wird sein Lohn.

Kampf mit aufständischen Arabern

Von Admiral R. Scheer.

Diese spannende Schilderung entnehmen wir dem kürzlich erschienenen ausgezeichneten Buche „Vom Segelschiff zum U-Boot." Der Skagerrakſieger gibt hier in farbensprühenden Bildern seine Lebenserinnerungen, die gleichzeitig eine Geschichte der Entwicklung der deutschen Kriegsflotte darstellen. Das Herz jedes Deutschen schlägt höher, wenn er diese spannenden Erlebnisse liest. Eine ganz vorzügliche Ausstattung, Einband, Druck und viele Tafeln machen das Werk auch äußerlich zu einer einzigartigen Zierde. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig. In Leinenband Mark 14.—.

Im Jahre 1888 bekam ich ein Kommando als Wachtoffizier auf die Glattdeckskorvette „Sophie" im Auslands-Kreuzergeschwader. Mit ihr nahm ich dann an der Bekämpfung des Araberaufstandes in Ostafrika in den Jahren 1888 bis 89 teil. Zwei unserer Offiziere befanden sich infolge von Fiebererkrankung im Lazarett in Sansibar, ein dritter lag ebenfalls erkrankt an Bord. So war ich vorübergehend der einzige Wachhabende, da der andere auf Blockade-Wachstation war und der Navigationsoffizier die Wache im Usagarahaus übernehmen mußte. Ich hatte gerade am Morgen des 25. mit unserem Ingenieur besprochen, daß er im Notfalle die Buggeschütze (unter der Back) übernehmen müsse und ihm einige praktische Winke dafür gegeben, als Alarm geschlagen wurde. Eine unter deutscher Flagge aus dem Hafen segelnde Dhau war von der Landspitze bei der engen Hafeneinfahrt aus beschossen worden, und von dort aus hatte der Feind auch auf die etwa 800 Meter entfernte „Sophie" einige Kugeln geschickt. Auf der Landspitze stand ein im Bau begriffenes steinernes Missionsgebäude, von dem erst zwei Stockwerke fertig gestellt waren; das Dachgeschoß fehlte noch. In dieses Haus hatten sich die Araber eingeschlichen. Es bestand die Möglichkeit; sie abzufangen. Entsprechende Weisung wurde schnell an den Wachhabenden der Station mit Signalflaggen hinüber gewinkt und die Boote zum Landen armiert. Alle Vorbereitungen dafür waren so getroffen, daß in wenigen Minuten die Boote absetzen konnten.

Ich erhielt den Auftrag, mit meinem Zuge das Missionsgebäude zu nehmen. Der erste Offizier ging mit dem von ihm geführten Landungskorps gegen die Mitte der Landzunge vor, während der Navigationsoffizier mit seinen 20 Mann Besatzung gegen das Stationsgebäude weiter nördlich vorstieß, um den Feinden den Rückzug von der Halbinsel ins Innere zu verlegen. Der Plan gelang vollkommen.

Die im Statinsgebäude Eingenisteten empfingen uns, die am Strande entlang direkt gegen das Gebäude anstürmten, mit heftigem Feuer. Obgleich unsere Geschütze unter Leitung des Ingenieurs und Kommandanten das Feuer auf die Mission eröffneten und mehrer Granaten bereits darin eingeschlagen waren, schossen sie in tapferer Gegenwehr immer von neuem aus den Fensteröffnungen, bis wir den hohen Zaun im Nu überkletternd — es ist mir heute noch ein Rätsel, wie schnell wir dies Hindernis nehmen konnten — in das Haus eindrangen, worauf die Gegner zu den rückwärtig gelegenen Fenstern hinaussprangen, und hinter einzelnen Bäumen Deckung suchend, wieder Stand hielten und auf uns feuerten.

Glücklicherweise hatte der Ingenieur unser schnelles Eindringen verfolgt und rechtzeitig das Geschützfeuer abgestoppt. Nun kam es zum Handgemenge. Ein Araber, der vor mir und meinem nächsten Begleiter kniend im Anschlag lag, hatte beim Losdrücken Versager. Er raffte einen grünen Zweig auf, um durch sein Wedeln Pardon zu erbitten. Aber es half ihm nichts. In der Hitze des Vordringens stieß ihm einer der Matrosen, die durch den heftigen Widerstand auch auf äußerste erregt waren, das Seitengewehr durch den Leib. Es war ein Berliner, „det ging rin wir Butter", meinte er. Hinter jeder Baumgruppe fanden wir neue Gegner, die ihr Leben teuer verkaufen wollten. Es waren durchweg Araber, deren Tapferkeit alle Anerkennung verdiente. Ihre Stärke mochte etwa 80 Mann betragen. Schließlich wandten sie sich zur Flucht, als sie unsere Überlegenheit empfanden, fielen dabei größtenteils den beiden anderen Trupps in die Hände, soweit ihnen nicht doch das dichte Gebüsch ein Entkommen ermöglichte.

Um 11 Uhr war die Landung erfolgt. Um halb 1 Uhr sammelte sich das Landungskorps, auf einer Lichtung angekommen, wo die letzten Gegner in weiter Entfernung noch flüchtend erblickt wurden. Mit den Matrosen aus dem Stationsgebäude war auch der Bezirkschef der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, Albrecht von Bülow, mit einigen Askaris an dem Ausfall beteiligt. Ihr Draufgehen war höchst anerkennenswert. Bülow mit einer roten Feder am grauen Filzhut hatte es sich zur Gewohnheit gemacht, vor jedem Schuß aus seinem Winchester den Hut mit einer kurzen Schwenkung zu lüften. Da sein Schuß nie fehlte und er selbst unverwundet blieb, galt diese Bewegung von ihm bei den Askaris und den Eingeborenen, denen er schon mehrfach entgegengetreten war, als sein besonderes Zaubermittel. Die verwundeten Gegner und unsere eigenen Verwundeten wurden gesammelt, mit Notverband versehen und zum Stationsgebäude transportiert. Die Landungskompagnie trat nach kurzer Rast, bei der die Kokosnüsse wieder als willkommene Erfrischung dienten, den Rückgang an. Wir waren ohne Tote und mit etwa 1 Dutzend Verwundeten einschließlich der Askaris noch gut davongekommen. Auf feindlicher Seite waren etwa 20 Tote gezählt.

Leider hatte die Anstrengung des eiligen Vorwärtsdringens in der glühenden Mittagshitze bei unserm 1. Offizier einen Hitzschlag hervorgerufen, dessen erste Anzeichen sich auf dem Rückmarsch durch Taumeln und Irrereden bemerklich machten. An Bord zurückgekehrt, war keine ärztliche Hilfe zur Stelle, da der Stabsarzt inzwischen zur Versorgung der Verwundeten ins Stationsgebäude entsandt war. Wir betteten den 1. Offizier in der Kajüte, wohin ihn der Kommandant, höchst betroffen, als er seinen Zustand entdeckte, geleitete. Die Apotheke war verschlossen, wurde mit Gewalt erbrochen, um eine Ätherspritze zu verschaffen, deren Anwendung ich bei unserem Stabsarzt kennen gelernt hatte. Aber auch hiermit war dem Erkrankten nicht mehr zu helfen. Nach wenigen Stunden war er uns für immer entrissen. Unter der Mannschaft hatte sich das Gerücht verbreitet, er sei verwundet gewesen. Als nun gegen 2 Uhr nachmittags nochmals eine Abteilung an Land geschickt werden sollte, um die Leichen der gefallenen Feinde zu bergen, wodurch ihnen ihr Verlust erst besonders empfindlich gemacht wurde, da sie eigener Sitte gemäß die Verstümmelung der Toten erwarten, entspann sich unter der Mannschaft direkt ein Kampf um die Gewehre, denn auch die Heizer wollten mit an Land, um den 1. Offizier zu rächen. Flehentlich bat auch der Schneidersgast Folkerts, ihn doch mit ins Boot zu nehmen, wenn auch nur als Bootswache. Ich tat ihm den Gefallen und ließ ihn auch an Land mitkommen.

Dort fanden wir bereits die Gegner damit beschäftigt, ihre Gefallenen zu holen, als sie unsern Abzug bemerkt hatten. Sie wurden leicht vertrieben, ließen die Tragen im Stich, die sie mitgebracht hatten, und die schwarzen Arbeiter der Station beförderten die Gefallenen nach dem Usagarahause, wo sie am folgenden Tage islamitischem Gebrauch gemäß von den auf unserer Seite stehenden Arabern beigesetzt wurden. Wir erhielten dafür ein förmliches Dankschreiben des Inhalts: „Wir haben zu unserer Freude gehört, daß Ihr unsere Toten nach arabischem Ritus habt begraben lassen. Wenn Ihr uns in die Hände fallt, soll Euch dasselbe geschehen." Nun konnten wir ja beruhigt in die Zukunft sehen, ohne befürchten zu müssen, daß uns die Pforten des Paradieses verschlossen bleiben würden, wie es diejenigen zu erwarten haben, die mit dem Kopf unterm Arm dort antreten.

Der Gleichmacher

Von Friedr. Wilh. Mader.

Es war einmal ein Mann, der bepflanzte sein großes Grundstück mit jungen Obstbäumen. Und da er für Freiheit und Gleichheit schwärmte, wollte er sie frei wachsen lassen; doch sollte sich keiner über den andern erheben dürfen.

So ließ er ihnen denn zunächst ihr freies Wachstum. Allein, obgleich er bei der Anpflanzung streng darauf geachtet hatte, daß sie alle gleich groß waren, und er ihnen auch allen genau die gleiche Pflege zuteil werden ließ, mußte er bald zu seinem Bedauern merken, daß sie äußerst ungleich wuchsen und sich einzelne bald hoch über die andern erhoben. Er erkannte hieraus, daß Freiheit und Gleichheit unvereinbare Gegensätze sind, die unmöglich zugleich bestehen können. Eine von beiden mußte er opfern, und so beschloß er, auf die Freiheit zu verzichten und nur die Gleichheit streng durchzuführen; denn das, dachte er, erfordere die Gerechtigkeit, und gerecht wollte er doch sein, wenn er nicht zugleich auch freisinnig sein konnte.

Wenn er nun sah, wie mancher der Bäume so schön und hoch gewachsen war, so hätte er gewünscht, alle andern auch so hoch zu treiben. Allein er mußte einsehen, daß dies nicht ging, und daß Gleichheit nur herzustellen war, wenn die höheren Stämme gekürzt und im Wachstum zurückgehalten wurden. So zwang ihn sein edles Ziel, die schönsten, gesündesten und kräftigsten der Bäume zu verstümmeln, bis alle den schwächsten und elendesten gleich waren.

Das erforderte beständige Aufsicht und rastlose Arbeit, denn immer wollten einzelne über die andern hinausstreben. Doch arbeitete er so unerbittlich mit Säge, Messer und Schere, daß es ihm schließlich gelang, das Wachstum dieser Streber zu unterdrücken und in seiner Einheitsbaumschule die gewünschte Gleichmäßigkeit zu erzielen.

Da entdeckte er eines Tages mitten in seinem schöngestutzten Obstbaumwald ein kleines verkrüppeltes Bäumchen, das den andern nicht mehr nachkommen konnte. Wollte er an seinem Grundsatz strengster Gerechtigkeit festhalten, so mußte er den ganzen Bestand noch einmal stark zurückschneiden, um ihn auch diesem kränkelnden Stämmchen anzugleichen.

Schön sah der Obstgarten nun nicht gerade aus: viele zuvor gesunde und kraftstrotzende Bäume gingen an der fortgesetzten rücksichtslosen Behandlung ein und mußten entfernt werden, so daß es häßliche Lücken gab. Andere wurden zu Krüppeln, wieder andere kränkelten und wurden vom Krebs oder von Blutläusen befallen. Aber immerhin erlebte der Gartenbesitzer die Genugtuung, daß er wenigstens in der Höhe alle gleich erhalten konnte.

Ein einziger Baum spottete all seiner Bemühungen: er mochte ihn beschneiden und verstümmeln so viel er wollte, immer wieder trieb er kraftvolle Schößlinge empor und suchte eine Krone zu bilden, die alle andern hoch überragte. Mit dem war nichts anzufangen: er ließ sich durch kein Mittel in seiner unbändigen Lebenskraft beschränken und in seinem rastlosen Streben nach lichten Höhen zurückhalten.

Es half nichts: dieser Störer der schönen gesetzmäßigen Ordnung allgemeiner Gleichheit mußte ausgerottet werden!

Erbittert über seine Unbotmäßigkeit sprach ihm der Gärtner das Todesurteil, riß ihn aus und warf ihn über den Zan. Da konnte er nun verdorren mit seinem reichen Fruchtansatz, der Tor und Empörer, der sich nicht in die allgemeine Mittelmäßigkeit und Krüppelhaftigkeit hatte einzwängen lassen.

Das war das Genie in der Demokratie!

Tuchhandlung
Gottfr. Kramer
Sonnenstr. 27, I. Stock
gegenüb. der prot. Kirche neb. Café Orient
Meine Weihnachtspreise sind konkurrenzlos
Allerfeinste Herren- u. Damen-Stoffe

Nationalsozialisten besorgen ihre Weihnachtseinkäufe bei den in unserer Tageszeitung inserierenden christlichen Geschäften!

Nationalsozialisten
Verlangt überall bei Einkäufen, daß in Eurer Tageszeitung inseriert wird!

Ja, was nur Hände und Füße regt,
Was geht, was schwimmt, was Eier legt,
Hat seine Feinde gern vom Leibe,
In Deutschland ist es umgewandt,
Wir öffnen unserm Feind das Land
Und leiden, daß er bleibe.

Adam Müller-Guttenbrunn
„Der große Schwabenzug".

Buntes aus Speyer

Schwer wuchten Glockentöne über den Rhein. — Das „Zügle", das mich nach Speyer bringt, fährt langsam über die schwankenden Pontons, die besetztes und freies Gebiet miteinander verbinden. Seid gegrüßt, ihr Glocken von Speyer, euch ist der Rhein keine Grenze, kein Hindernis Trikolore und Besatzung. Noch wie ehedem singt ihr eure urgewaltige Melodie und schlagt unsichtbare Brücken zwischen hüben und drüben: seid einig — einig — einig!

In weitem Bogen nähert sich der Zug der Stadt. Wir sind am Ziel! Anlagen und freundliche Villen geleiten uns ins Innere, wo die lichten und sauberen Straßen einen äußerst angenehmen und gewinnenden Eindruck machen. Kurz berühren wir den riesigen Zweikirchenplatz; sein Rund unterbricht auf der Ostseite die katholische St. Josephskirche, deren Baustil auf allerneuesten Ursprung schließen läßt. Ihr gegenüber strebt in gewaltigen Spitzbögen die Protestationskirche zum Äther empor; unwillkürlich schweifen die Gedanken zum Freiburger Münster — dieselbe himmelstürmende Schlankheit, dieselbe kraftvolle Lebendigkeit. Trotz seines Stiles jedoch ist der Bau ein Kind des 20. Jahrhunderts, gestiftet und zusammengetragen vom gesamten evangelischen Deutschland, Volk wie auch Fürsten; jede Bank, jedes Fenster trägt den Namen des Stifters, ein Werk, wohl einzig in seiner Art.

Fremde, schrille Trompetentöne klirren über den Platz. Flache Stahlhelme, graublaue Mäntel tauchen auf — französische Infanterie! In unglaublich schnellem, fast trippelndem Schritt ziehen sie dahin, begleitet von einer wilden, erotisch anmutenden Musik. An Locarno muß ich denken, an das „friedliebende" Frankreich und das „waffenstarrende" Deutschland! —

Das „Altpörtel", jener alter Torturm, der als Zeuge verklungener Zeiten mit seinem rissigen Gesicht recht verwundert dreinschaut auf das neuzeitliche Getriebe zu seinen Füßen, gibt uns den Blick für die Hauptstraße frei. Und nun steht er vor uns, der Kaiserdom zu Speyer, gigantisch gen Himmel trotzend in seiner gewaltigen Wucht, gleich einem Recken in rotschimmernder Wehr! Klar steigt Linie um Linie gegen den herbstlichen Blauhimmel, Rundung fügt sich an Rundung, bis hinauf zum kleinsten Turmfenster. Geschlossenheit und Erdennähe und Ruhe atmet der ganze Bau.

Die grande nation sucht sich in empfehlende Erinnerung zu bringen, indem sie aus dem Regierungsgebäude unmittelbar am Dom ihre Trikolore heraushängt. Sie mag beruhigt sein, auch ohne dies wird ihr von ihren „Kulturtaten" im besetzten Gebiet nichts vergessen werden. Im übrigen tun die in den Straßen zahlreich herumwimmelnden Militärs das ihrige, um das Bewußtsein der Knechtschaft nicht einschlafen zu lassen.

Treten wir in das Innere des Doms, so befinden wir uns in einer anderen Welt. Tiefe, andächtige Stille nimmt uns gefangen. Scheu nur wagen wir unsere Augen aufzuheben, empor an den schlanken Säulen entlang zu der gewölbten Decke, die vorn, in weiter Ferne mit dem Hochaltar zusammenzufließen scheint. Hoch über diesem schwebt ein riesiges Kreuz, darüber die alte deutsche Kaiserkrone in gewaltiger Vergrößerung — beides Symbole des Mittelalters. Kaiser oder Papst, weltliche Macht oder Kirche — auch in unseren Tagen bewegt diese Frage die Menschheit wieder aufs lebhafteste.

Der äußerst freundliche und zuvorkommende Führer geleitet uns in die Katakomben hinab. Unberührt vom Malerpinsel sind hier noch die niedrigen Gewölbe, wie sie vor 1000 Jahren aneinandergefügt wurden, Quader an Quader. Eine Kapelle hemmt den Schritt; dumpf und geheimnisvoll glutet die ewige Lampe durch die tonlose Stille. Kein Laut im dämmernden Raume! Hier ist das Allerheiligste, wo sich die Gläubigen nur an den höchsten Festtagen zum Gottesdienst versammeln. — Dumpf hallt der Schritt! Ein Sarkophag zieht unsern Blick auf sich, darauf eine Gestalt in Stein gemeißelt liegt, so scharf und klar jeder Zug, jede Falte, daß man an einen Menschen von Fleisch und Blut glauben möchte. Rudolph ist's, der erste Habsburger, der hier begraben liegt! Eine Bronzetür von mehreren Zentnern gewährt uns Zutritt zu der Schatzkammer Speyers, den deutschen Kaisergräbern. Schmucklos und einfach ist der Raum, gedämpftes Licht zwängt sich herein und streicht mit linder Hand über die Grabstätten, die die irdischen Reste einstiger Größe und Macht in sich bergen. Freund und Feind liegt hier nebeneinander; der Büßer Heinrich IV. bei seinem Sohne Heinrich V., der ihn vom Throne stieß; Adolph von Nassau neben seinem Todfeind Albrecht von Österreich. Was soll ich sie alle nennen, die da ausruhen von des Lebens Mühen; Konrad II., des Domes Gründer, Heinrich III., Philipp von Schwaben, des Welfen Otto Widersacher. Sie alle eint der Tod!

Einst hatten die Särge in zwei Schichten übereinander gestanden. Da fühlten die Franzosen — zurzeit Ludwigs XIV. war's — das Bedürfnis, ein weiteres Blatt in den Kranz ihrer kulturellen Ruhmestaten zu flechten. Zwar war es ein schweres Stück Arbeit, mußte doch mit Hammer und Brecheisen nachgeholfen werden, aber auch dies gelang — was gelingt der glorreichen Armee nicht? —, und die Kaisergräber wurden geplündert. Hierzu sei noch folgendes wahres Geschichtchen erwähnt:

Nach dem französischen Einmarsch 1918 besichtigte der Oberkommandierende der Besatzungstruppen die Gräber, wobei ihm der Domführer von der Grabschändung seiner Landsleute vor 230 Jahren berichtete. Blau vor Wut donnerte der diesen an, nicht Franzosen, nein, Deutsche, Boches hätten den Frevel begangen (!). 1919 seien die Gräber im Charlottenburger Mausoleum auch von Deutschen erbrochen worden (!!). Wahrhaftig, eine bezwingende Logik! — Merkwürdig ist nur, daß die werten Herren Franzosen in gewissen Fällen an chronischem Gedächtnisschwund leiden, und zwar immer dort, wo es gilt, eine ihrer „Heldentaten" zu vertuschen.

Immerhin hat auch dieser Bubenstreich sein Positives gehabt: die gold- und brokatbestickten Grabgewänder der Herrscher konnten, doch einmal ans Licht gezerrt, wichtige Aufschlüsse über Art und Sitte der damaligen Zeit geben. Daneben aber sieht man Brecheisen und Hammer, die Kulturdokumente der französischen Nation. In hoc signo vinces!

Die Abschiedsstunde schlägt! Ein letzter Blick vom Rhein her bietet ein überwältigendes Bild: gleich Brunhilds Feste auf Island, von züngelnder Lohe umsponnen, ragt aus dem gold-roten Flammenmeer des Domparkes der trutzige Bau empor, ringend mit der brandenden Flut des Herbstlaubes. — Langsam gleitet der Zug über die wogende Schwimmbrücke. — Die letzten Strahlen der untergehenden Abendsonne küssen das Haupt des deutschen Kaiserdomes zu Speyer!

Hans G. Lönnies.

Siegfried Wagner in Leipzig

Vor reichlich Jahresfrist veröffentlichten vier völkische Zeitungen einen Aufsatz aus meiner Feder, in dem die für uns Deutsche wenig rühmliche Tatsache beleuchtet wurde, daß als Vertreter für den damals lange abwesenden ständigen Leiter des Gewandhausorchesters, Wilhelm Furtwängler, nur Juden herangezogen wurden — nach Bruno Walter-Schlesinger Otto Klemperer, dann Erich Kleiber und schließlich mehrfach Gustav Brecher, der musikalische Leiter der Leipziger Oper. Damals wurde hervorgehoben, daß es doch schließlich auch noch deutsche Orchesterleiter gäbe, die in Frage kämen und die ohne Zweifel diesen vier rassefremden sicherlich in nichts nachstünden. Warum gewann man weder einen Hermann Abendroth, noch einen Fritz Busch, weder Hans Pfitzner noch Richard Strauß? Oder gibt es nicht auch noch einen Siegfried Wagner? Nun, man holte keinen von diesen und wird wohl auch kaum je einen von ihnen für diese Musikstätte von Weltruf als Vertreter verpflichten. Wissen wir ja wieder aus dem jüngsten Max-von-Schillings-Streit, wie verderblich sich der Jude immer wieder in den Vordergrund zu schieben versteht zum Schaden deutscher Künstler, zum Nachteil deutscher Kunst, zur Schande völkischer Würde!

So war es denn kürzlich eine Genugtuung für den deutsch empfindenden Konzertbesucher Leipzigs, als Siegfried Wagner auch zu uns kam — zwar nicht vom Gewandhaus oder von einem Konzertunternehmen verpflichtet, auch nicht mit Hilfe einer Konzertverwaltung, sondern auf Veranlassung eines wagemutigen Einzelnen — und daß der Deutsche von durchschnittlich denselben Zuhörern, die sonst so gerne jüdischen Orchesterleitern wie Fürsten zujubelten, wirklich ehrlich und herzlich gefeiert wurde. Die Leipziger Presse zwar, fast durchweg verjudet oder wenigstens in jüdischer Abhängigkeit, verhielt sich ziemlich kühl, die Volkszeitung schrieb geradezu gehässig und lästerlich unsachlich und die einzige Zeitung, die sich früher einmal „völkisches Kampfblatt" nannte, heute aber scheinbar den Mut dazu nicht mehr aufbringt, schwieg. Nun, Siegfried Wagner ist erstlich nicht Jude, er ist ferner keiner von denen, die von ihrer Kunst marktschreierisch Aufhebens machen und er ist gewiß auch keine „Dirigentenpersönlichkeit", die allein schon durch ihr äußeres Auftreten Spieler wie Hörer mitreißen könnte — seine Bewegungen sind ruhig und gemessen, beinahe einförmig, aber sein Blick beherrscht seine Mannen. Und als Tondichter ist er ein still Schaffender, der weiß, daß unserer angekränkelten, überfremdeten Kunst und unserem siechen Volkskörper mit nervenaufpeitschenden, auf äußere Wirkung berechneten Tonerfindungen und Zusammenballungen nicht zu helfen ist. Er will die Welt der Töne durch Großes und Erschütterndes gar nicht aus den Angeln heben und er könnte es, seiner ruhigen, zurückhaltenden Wesensart gemäß, schließlich auch nicht. Vielmehr will er die entseelte Kunst zurückführen zu deutscher Kunst; er ringt um die Wiedergeburt deutschen Wesens, um deutsches Volkstum!

Auf der Vortragsfolge seines Konzertes, bei dem ihm das mit vollster Hingabe spielende Leipziger Sinfonieorchester zur Verfügung stand, waren außer drei seiner eigenen Tondichtungen Werke Richard Wagners und Lisztʼs vertreten. Deutsche Kunst deutscher Meister — wobei wir übersehen wollen, daß Maria Peißeler-Schmutzler mit ihrer wunderbaren ausgeglichenen, tragfähigen Stimme, von Otto Daube sicher begleitet, auch zwei Heinelieder in Lisztscher Vertonung vortrug. Durch solche Zusammenstellung fordert Siegfried Wagner kleinliche Gemüter immer wieder zu unfruchtbaren Vergleichen zwischen Vater und Sohn geradezu heraus. Er sollte doch lieber einmal in einer Musikstadt wie Leipzig, in der er noch wenig bekannt ist, ausschließl. einen „Siegfried-Wagner-Abend" veranstalten, dann könnte sich jeder unbeschadet in seine Kunst vertiefen und würde spüren, wie viel gesunde Volkstümlichkeit in seinen zumeist aus der deutschen Märchen- und Sagenwelt geschöpften Werken ruht. Aus seinem Vorspiel zu „Die heilige Linde" spricht deutlich der deutsche Mensch, dem es um den inneren Wert, um die verborgenen Schätze deutschen Volkstums zu tun ist, und die klar und durchsichtig aufgebaute sinfonische Dichtung „Glück", die bei mehrmaligem Hören immer mehr gewinnt, zeugt von dem edlen und ernsten Streben ihres Schöpfers: Das Glück liegt in der befreienden Tat. Hätte Siegfried Wagner nichts anderes geschaffen als sich mit seiner ganzen Kraft eingesetzt für die Erhaltung des väterlichen Erbes — er wäre dennoch der Unsere: Denn das ist seine Tat, und das sollten wir nie vergessen!

Leipzig, Ende November.

F. A. Hauptmann.

Der trockenste Ort der Erde. Der trockenste Ort der Erde soll Payta in Peru sein, da hier durchschnittlich alle 7 Jahre einmal etwas Regen fällt. Die Flora von Payta besteht nur aus 9 Pflanzenarten, davon sind 7 einjährige, deren Samen aber 8 Jahre lang gleichsam schlafend im Boden zu ruhen vermögen. Trotz der Seltenheit des Regens ernähren sich die Einwohner recht gut, und zwar durch den Anbau der langwurzligen peruanischen Baumwolle, die auch ohne Regen in den Flußbetten gedeiht, in deren Untergrund sie immer noch genügend Wasser findet.

Aus der Bewegung

Zur Beachtung!

Ehemalige Angehörige der früheren S.A. welche in die Schutzstaffel der N.S.D.A.P. eintreten wollen, melden sich bei der Hauptgeschäftsstelle der Partei, München, Schellingstraße 50/1 Rgb. Geschäftsstunden von 8—12 und 2—6 Uhr.

Oberleitung der Schutzstaffeln der N.S.D.A.P.

Sektionsversammlungen der Ortsgruppe München der N.S.D.A.P.

Montag, 7. Dez. Sektion Au-Giesing, Franziskanerkeller, Hochstr. Pg. Dr. Buchner über „Versailles, Dawes, Locarno, die Erdolchung der deutschen Wirtschaft".

Sektionsabend Innere Stadt fällt aus.

Dienstag, 8. Dez. Sektion Neuhausen, „Deutsche Eiche", Blutenburgstr. (nächst Rotkreuzplatz). Pg. Dr. Buchner über das gleiche Thema wie Montag.

Sektion Sendling, „St. Margreth", Daiserstraße.

*

Sektion Au-Giesing. Am letzten Sektionsabend hatte sich in liebenswürdiger Weise Pg. Rudolf Weber als Redner zur Verfügung gestellt, der es verstand, in fesselnder und überzeugender Weise die sehr zahlreich Anwesenden über unseren Kampf aufzuklären. Der Kampf gilt vor allem den Marxisten aller Schattierungen. Weiter gilt unser Kampf der Bayerischen Volkspartei, die es im sog. „nationalen" Bayern wagen darf, einem Adolf Hitler das Reden zu verbieten, während der Führer der Partei Dr. Heim es einfach ablehnt, auf die ihm von Graf Bothmer u. a. gemachten Vorwürfe des Landesverrats, der Feigheit usw. überhaupt zu antworten. Drittens gilt der Kampf auch den Deutschnationalen, die es in der Hand gehabt hätten, die Ratifizierung des Locarno-Vertrages und den Eintritt Deutschlands in den famosen Völkerbund wenigstens noch auf einige Zeit zu verschieben, wenn sie sich den Anträgen der N.S.D.A.P. angeschlossen hätten. Hinter all diesen Parteien aber steht als unsichtbarer Drahtzieher Alljudas, das jetzt endlich die Saat reifen sieht, die es seit langem gesät hat. Das ist der Hauptfeind. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen. In der Aussprache berichtete Pg. Herzog über seine Eindrücke im deutschen Vaterland, und er konnte uns die tröstliche Versicherung geben, daß unser Gedanke marschiert in Ost und West, in Nord und Süd. In später Abendstunde wurde die Versamlung geschlossen mit dem Gelöbnis, nicht zu ruhen und zu rasten, bis Deutschlands Aufstieg aus Schande und Not trotz aller Widerwärtigkeiten beginnt! Heil!

F—s.

An die Nationalsozialisten Münchens und Umgebung

Am nächsten Sonntag, 6. Dezember, nachmittags 4 Uhr, findet in

Pullach, Bürgerbräuterrassen,

eine öffentliche Versammlung statt, in der Pg. Schriftleiter Gengler sprechen wird über „Der dritte Dolchstoß: Der Teufelspakt von Locarno". Im Interesse der Werbung für den Nationalsozialismus werden die Mitglieder der Münchener Sektionen sowie der veranstaltenden Ortsgruppe Solln aufgefordert, sich recht zahlreich zu beteiligen.

Veranstaltungen

Chemnitz. Montag, 7. Dezember, abends 8 Uhr, im Nikolaibahnhof Mitgliederversammlung. Es spricht Pg. Gewerbelehrer Reichel, Marienberg, über das Thema: „Die Rassenfrage, der Schlüssel der Weltgeschichte". Mitglieder haben vollzählig zu erscheinen. Gönner und Freunde unserer Bewegung sind stets willkommen!

Harburg (Elbe). Am 7. Dez., 8 Uhr abends, spricht im „Goldenen Engel", Schloßstr. Pg. Dr. **Goebbels** über: „Hitler oder Lenin". Vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Ehrensache. Freunde und Gegner sind mitzubringen.

Plauen. Am 11. Dezember, abends 8 Uhr, spricht im „Prater" Pg. Straßer aus Landshut, M. d. R., über das Thema: „Nationalsozialismus und Marxismus".

Adolf Hitler in Stuttgart

Am Mittwoch, den 16. Dezember wird unser Führer Adolf Hitler wieder im Festsaal der Liederhalle in Stuttgart in einer öffentlichen Versamlungm über das Thema „Was ist Nationalsozialismus" sprechen.

Die Parteigenossen von Württemberg werden eingeladen, an dieser Versammlung teilzunehmen und möglichst frühzeitig Karten für Verwandte und Bekannte besorgen. Die Eintrittskarten zum Preis von 1 M. sind bei der Geschäftsstelle, Kriegsbergstraße 31 I, zu haben. Den Ortsgruppen wird anheimgegeben, die Eintrittskarten gesammelt zu bestellen.

Gau Groß-Berlin

Sprechabende am Montag:

Bezirk I und III (Mitte und Wedding) am 30. Nov., am 14. und 21. Dez., um 8.15 Uhr im „Wöhlertsgarten", Inhaber Franke, Pflugstr. 9.

Bezirk IV und V. (Prenzlauer Berg und Friedrichshain) jeden 1. und 3. Montag im Monat um 8½ Uhr im „Stadtwappen", Koppenstr., Ecke Breslauer Straße.

Bezirk VI (Hallesches Tor) Ortsgruppe Gneisenau, um 8 Uhr im Lokal Holleufer, Yorckstraße 85/86.

Bezirk IX (Wilmersdorf, Schmargendorf, Grunewald, Halensee) am Montag, den 7. Dezember, um 8.30 Uhr im Lokal Lorenz, Halensee, Gervinusstraße 25, Ecke Holtzendorffstraße. Pg. Wilke spricht über „Die Träger des Leihkapitals". Am 14. Dezember um 8.30 Uhr im Lokal Heinrich, Wilmersdorf, Kaiserallee 159, Ecke Durlacher Straße. Pg. Schmiedicke spricht über: „Wir und das Redeverbot Adolf Hitlers". Am 21. Dezbr. ebenda. Pg. Gauleiter Dr. Schlange spricht über „Bodenreform".

Bezirk XII. (Steglitz, Südende, Lankwitz, Lichterfelde), Ortsgruppe Steglitz-Südende, um 8½ Uhr im Restaurant „Zur Hütte", Steglitz, Plantagenstr., Ecke Albrechtstr.

Bezirk XIX. (Pankow, Niederschönhausen, Rosenthal, Blankenfelde, Buchholz, Heinersdorf, Buch, Blankenburg, Karow), um 8 Uhr, im Lokal Schümann, Kreuz-Ecke Wilhelm Kuhrstraße.

Sprechabende am Dienstag:

Bezirk II, Ortsgruppe Moabit (Tiergarten), um 8 Uhr im Landsknecht, Havelberger Str., Ecke Stephanstr., am Stephansplatz.

Bezirk VII. (Charlottenburg, Jungfernheide, Plötzensee) Ortsgruppe Charlottenburg I, um 8 Uhr jeden ersten und dritten Dienstag im Monat im Lokal Wilms Cauerstraße 22, nahe Dovelbrücke.

Bezirk XIV. (Neukölln, Britz, Buckow, Rudow), um 8 Uhr bei Kock, Neukölln, Fuldastr. 8.

Gau Pommern

Die Parteileitung München erinnert daran, daß alle Ortsgruppen über ihre Versammlungen usw. kurze Berichte an den „Völkischen Beobachter zu senden haben. Die Berichte für den „Norddeutschen Beobachter" können etwas ausführlicher gehalten sein.

Zahlungen an die Gaukasse sind zur Vermeidung von Irrtümern nur durch Postanweisung oder durch eingeschriebenen Brief an den Gauleiter Vahlen, Eldena i. Pom., zu senden.

Sprechabende sind für die Verkündung und Ausbreitung unserer Idee und als Ansporn für den Kampf eines jeden Mitgliedes wichtige Faktoren. Es haben daher die Ortsgruppen unbedingt jede Woche einen Sprechabend abzuhalten.

Die Ortsgruppen melden der Gauleitung eine Fernsprechnummer, durch die sie in eiligen Fällen erreichbar sind. Der Fernruf des Gaugeschäftszimmers, des „Norddeutschen Beobachters" und der Vorpommerschen Buch- und Kunstdruckerei ist Greifswald 123; der Fernruf des Gauleiters ist Greifswald 207.

Die Gauleitung: gez. Vahlen.

Versammlungsberichte

Selbitz (Ofr.). Nach fast zweijährigem aufgezwungenen Stillstand ist es unserer Ortsgruppe endlich gelungen, einen genußreichen Abend unter Mithilfe des Pg. Karl Holz, Nürnberg, am 1. Nov. zu veranstalten. Holz sprach in der gutbesuchten Versammlung über „Die Ausplünderung Deutschlands und die jüdischen Geheimgesetze". Alle Anwesenden (hauptsächlich Bauern und Arbeiter) zollten dem Redner großen Beifall. Der Erfolg der Versammlung war ein sehr guter, denn die Ortsgruppe hatte im Laufe der folgenden Woche einen Zuwachs von 15 Mitgliedern zu verzeichnen. — Weiter veranstaltete die Ortsgruppe am 3. Nov. eine Geburtstagsfeier zu Ehren ihres ältesten (62jährigen) Mitgliedes Corn. Schmidt, welchem auch Pg. Holz die besten Glückwünsche überbrachte. — Am 9. Nov. gedachten die vollzählig erschienenen Mitglieder in einer schlichten Trauerfeier ihrer gefallenen treuen Kameraden, welche durch eine Ansprache unseres Ortsgruppenführers Heinrich Bauer verschönert wurde. Dieser Abend war wohl sicher einer der schönsten Zusammenkünfte, den je die Mitglieder erlebten. — Die Sprechabende finden jeweils am Freitag statt. — Auch in der Umgebung von Selbitz bilden sich infolge unserer Tätigkeit immer mehr Ortsgruppen, und bald wird Selbitz aus einer roten Hochburg in eine nationalsozialistische umgewandelt sein.

Bremen. Am 24. Nov. hatte die Leitung zu einer a. o. Mitgliederversammlung Einladungen ergehen lassen. Der Saal bei Harms an der Tiefer war bis auf den letzten Platz besetzt, so daß der Gauführer Pg. Studienrat Rust seine Worte an eine zahlreiche Zuhörerschaft richten konnte. Ausgehend von dem Wesen des Nationalsozialismus streifte er die politischen Verhältnisse des neudeutschen Staates. Dann wurde Pg. Röding mit der Führung der Ortsgruppe Bremen beauftragt, während Pg. Wegener den Schriftleiter- und Kassenführerposten zugewiesen erhielt. Nach einem von Pg. Rust gegebenen Bericht über die Hitlerversammlung in Braunschweig wurde unserer Führers Hitler gedacht mit dem Gelöbnis ernstester Arbeit. Es werden nunmehr auch bei uns regelmäßig Sprechabende und Versammlungen stattfinden, um den deutschen Arbeiter aus den Klauen der undeutschen Parteien aller Schattierungen zu befreien.

Schlebbusch. Am 7. Nov. hielt die junge Ortsgruppe Manfort-Schlebusch eine Volksversammlung bei Conradi ab. Die zentrümliche „Bergische Post" und die kommunistische „Arbeiterstimme" machten für uns Reklame, obwohl wir Anzeigen nicht einrücken ließen. Kamerad Grohe, Köln, übernahm das Referat. Nachdem ein Gewerkschaftsführer gesehen hatte, daß er nicht zu Worte kommen konnte, verließ er mit einem kleinen Teil irregeleiteter Arbeiter den Saal. Unser Duisburger Kamerad brachte treffende Beispiele, wie sehr das deutsche Volk sich in den Krallen des jüdischen Finanzkapitals befindet. Treffende Worte über den Locarno-Betrug fand auch Pg. Thoma, der dem Schluß der Versammlung die nötige Würze gab. W.

Meißen. Am 14. Nov. sprach unser Pg. Anton Goß hier im Kreise der Ortsgruppe über die uns bewegenden, im Brennpunkt stehenden politischen Ereignisse dieser Tage. Sein fesselnder Vortrag rief eine außerordentlich angeregte Aussprache herbei. Wir hoffen, daß in nicht zu fernen Tagen durch zielbewußte, unermüdliche Tätigkeit aller hiesigen Parteigenossen Bresche geschlagen wird in die Mauer der Marxisten und Kommunisten.

Gottfried Feder in Duisburg

Reichstagsabg. Feder sprach am 1. Dezember in **Duisburg** in der großen Stadthalle. Der „Nationalheros" **Jarres** hatte bereits zweimal unsere Versammlungen verboten trotz bereits erfolgter Plakatierung, und damit unserer Partei schweren finanziellen Schaden zugefügt. Auch diesmal stellte sich Jarres wieder schützend vor die Juden und verbot die Bemerkung: „Juden haben keinen Zutritt" (!), was von der Ortsgruppenführung mit dem Aufdruck „Nur Deutschblütige haben Zutritt" beantwortet wurde. **Jarres hatte aber noch eine besondere Aufmerksamkeit für die Versammlungsbesucher ersonnen; er verlangte, daß die vielen Hunderte von Arbeitslosen ebenso wie die übrigen Versammlungsbesucher ihre Garderobe abgeben mußten. Hunderte konnten sich diesen Luxus nicht leisten und kehrten wieder um.** Auch die Ankündigung des Verbrechens der „jüdischen" Weltfinanz wurde verboten und mußte durch „international" ersetzt werden. Man begreift, warum der Jarresblock seinerzeit bei der Reichspräsidentenwahl über so viel Geld verfügen konnte und wie gerne man eine Wahl zum Reichspräsidenten gesehen hätte, warum Jarres seinerzeit in 14 Tagen mit allen Mitteln journalistischer Hexenkunst zum Nationalhelden aufgepumpt wurde. Warum allerdings die antisemitische „Deutschvölkische Freiheitspartei" dem Judenhüter und Erfüllungspolitiker **Jarres vor Exz. Ludendorff den Vorzug** gegeben hat, wird immer erstaunlicher.

Die zahlreichen marxistischen Versamlungsbesucher lauschten gespannt bis zum Schluß den Ausführungen. Nur die Sprengkolonnen, aus politischen Säuglingen bestehend, mußten immer wieder möglichst geräuschlos hinausgehen.

Ein sehr starker und einheitlicher Beifall dankte für den Vortrag. Die anschließende „Diskussion" zeigte das gewöhnliche, bodenlos tiefe Niveau kommunistischer Rednerschulen, namenlose für Rußland und ebensolche Angst, es möchten die eigenen Schafe den „Hakenkreuzlerischen Lockungen" nachlaufen.

Ein Syndikalist rühmte sich noch besonders des „Dolchstoßes". Dann das frenetische Gejohl und Geplärre der Roten und Absingen der Internationale, dem machtvoll das Hitlerlied entgegenbrauste. Am Ausgang glaubten einige Reichsjammerleute und rote Frontkämpfer ihre Gesinnungstüchtigkeit beweisen zu müssen und traten einige Stühle kaputt. Die Schupo griff rasch ein und nahm einige Verhaftungen vor. — Wie man nachträglich hörte, schlug die Schupo auf der Straße noch gehörig dazwischen, bis die Massen zerstreut waren. Jedenfalls können wir den Abend trotz allem als einen Erfolg buchen.

Kassel. Der letzte Sprechabend am 14. Nov. galt dem Gedächtnis der Blutzeugen unserer Bewegung vom 9. Nov. 1923. Es war, als ob die Schatten der Erschlagenen mitten unter uns weilten und uns zuriefen, in unserem Kampf um die innere und äußere Befreiung unseres gemeinsamen Vaterlandes nicht nachzulassen trotz aller Bedrückungen, Verfolgungen und Knebelungsversuchen, mit denen der glühende Freiheitswillen, der uns Nationalsozialisten beseelt, niedergeschlagen werden soll. In jener Stunde des 14. d. M. legte jeder Einzelne erneut den Schwur ab, nicht nachzulassen und sich stets der Opfer des unseligen 9. November 1923 würdig zu erweisen.

Breslau, Stadtabt. Süd. Den Anregungen aus Mitgliederkreisen sind nun einzelne Sprechabende zu geselligen Abenden erweitert worden. Am 24. November fand bei Speda der erste Unterhaltungsabend statt. Pg. Korneck schilderte in seinem auf langjähriger Beobachtung aufgebauten Vortrag über: „Marxismus-Wucherkapital, Judentum und Nationalsozialismus". Die Kräfte hinter den Kulissen des Welttheaters. Gedichte und Gesänge umrahmten den Vortrag. Die Darbietungen wurden dankbar entgegengenommen. Allwöchentlich am Mittwoch Vorlesen aus Hitlers: „Mein Kampf".

Massenversammlungen in Berlin

Am 26. November hatten wir die Freude, Pg. Dr. Goebbels, Elberfeld, in Berlin als Redner in einer Massenversammlung in dem großen Saal der Bockbrauerei begrüßen zu können. Das Thema „Lenin oder Hitler?" hatte auch eine Menge Kommunisten herbeigelockt, so daß der Saal schon vor Beginn überfüllt war. Daß die „Revision des Antisemitismus", die das Flugblatt propagierte, nicht ganz ernst gemeint sein kann, wurde den anwesenden Juden durch die dringende zweimalige Aufforderung, den Saal zu verlassen, klar gemacht. Goebbels wußte alle Anwesenden so zu fesseln, daß sein Vortrag ohne Störung angehört wurde. Er stellte die Gegensätze zwischen den führenden Persönlichkeiten beider Richtungen klar heraus, bewies die Unwahrhaftigkeit der marxistischen Volksverführer und des ganzen Systems, um klar die Richtlinien der nationalistischen Weltanschauung herauszuarbeiten. Nach einer Pause kamen drei Kommunisten zu Wort, deren schwache Ausführungen selbst bei ihren Anhängern nur sehr kümmerlichen Beifall erregten. In seinem Schlußwort widerlegte Goebbels das von den Gegnern Vorgebrachte spielend und erntete allgemeinen Beifall. In ihrer Wut über den glänzenden Verlauf der Versammlung überfielen Abteilungen des roten Jungsturms einzelne Versammlungsteilnehmer auf ihrem Heimweg.

Am 27 .November sprach Dr. Goebbels im großen Saal des Kriegervereinshauses über „Völkerbund und Sicherheitspakt". Der Saal war gut besetzt. Klar brachte der Redner den Zusammenhang zwischen national und sozial zum Ausdruck, um dann der nationalen Demütigung in London, Spaa, Genua, beim Dawesgutachten, und jetzt bei Locarno die soziale Verelendung als notwendige Folge gegenüberzustellen. Tiefe Erregung löste die Mitteilung aus, daß sich die Deutschnationale Volkspartei bei der Abstimmung üebr den Antrag, die Verkündung der Locarnogesetze auf zwei Monate auszusetzen, der Stimme enthalten hat; der Beginn des neuen Umfalls aus der falschen Bahn, die diese Partei beschritten hat, von der es kein Zurück mehr gibt. Nur bei uns liegt die Zukunft, wir wollen die Freiheit, wir sind die Jugend und wollen den Nationalsozialismus! Jeder unserer Blutstropfen ist Saat auf dem Acker der Zukunft. Wir versprechen nichts als den Kampf bis zum Sieg!

In der Diskussion versprach ein deutschnationaler Spießer, in einem Jahr vielleicht „völkisch" zu sein, während ein Kommunist gar nicht begreifen konnte, daß ein Redner an zwei aufeinander folgenden Tagen über zwei verschiedene Themen auch verschieden sprechen kann und ein anderer brav die Phrasen seiner Rednerschule ableierte. Schließlich machte ein Psychoterapeut in Objektivitätsfimmel. Goebbels fertigte die Gegner kurz ab, worauf die glänzend verlaufene Versammlung mit einem dreifachen Heil auf unseren Führer Hitler schloß.

So eilt die national-soz. Truppe Großberlins in Kampftagen dem Endsieg zu. Heil!

*

Wildenfels. Am 22. Nov. sprach im hiesigen Orte in öffentlicher Versammlung in den „Drei Kronen" Pg. Tittmann über das Thema: „Wesen und Ziel der N.S.D.A.P.". Die Versammlung, die von der rührigen Nachbarortsgruppe Grünau veranstaltet war und zur Gründung einer eigenen Gruppe in Wildenfels führen sollte, **war von den sogenannten „nationalen"** Kreisen Wildenfels äußerst schwach besucht. Dafür waren die Sozialdemokraten und Kommunisten zahlreicher anwesend. Nachdem Pg. Tittmann zwei Stunden gesprochen und von kommunistischer Seite, als er die Entstehung des internationalen Kapitalismus und seinen Träger das internationale Judentum darlegte und kennzeichnete, mehrfach Zustimmung gefunden hatte, nahm in der Aussprache der kommunistische Betriebsrat Junghans und der kommunistische Stadtverordnete und Führer in Wildenfels, Beyer, das Wort. Junghans begann seine Ausführungen mit der Erklärung, daß er die Worte unseres Pg. Tittmann nur stark unterstreichen könne. Seine weiteren Ausführungen waren fast ausnahmslos zustimmend, nur konnte er nicht umhin, die Internationale und Rußland zu verteidigen. Der Kommunist Beyer beschränkte sich auf ein ausdrückliches Bekenntnis zum Dolchstoß und zur kommunistischen Internationale. Im Schlußwort von Pg. Tittmann wies dieser den Zuhörern das Unlogische und Unsinnische eines internationalen Einheitsbreies und eines Klassenkampfes gegen das Wirtschaftskapital, verbunden mit einem Versagen gegenüber der internationalen Hochfinanz nach. Alles in allem ein glänzender Erfolg! Die Ortsgruppe kam zustande. Leitung: Pg. Maurer Emmrich, Wildenfels.

Lüdenscheid. Im Auftrage der Leitung eröffnete Pg. Aßmann den Sprechabend vom 20. November und gedachte mit Worten der Verehrung und des unauslöschlichen Dankes des Heldenfliegers Richthofen, der an diesem Tage nach Überführung aus Frankreich auf geweihtem Boden seine letzte Ruhestätte fand. Pg. Dahlhaus entledigte sich seines Vortrags über die „Preissenkungsaktion" in klarer Weise. Es folgte der Vortrag des Pg. Schulte über den Dolchstoßprozeß. Der Pressewart wies nochmals eindringlich darauf hin, daß wir unermüdlich weiter an der Verbreitung der völkischen Presse arbeiten müssen. Die bisherigen Erfolge in der Werbung von Beziehern berechtigen zu den schönsten Hoffnungen. Der Bücherwart Pg. Borlinghaus empfahl die seit kurzem eingerichtete Bücherei der Ortsgruppe zur regsten Benutzung. Es wurde bekanntgegeben, daß bei der Leitung , Hochstraße 31, Fernruf: 92, ein völkischer Arbeitsnachweis eingerichtet ist. Völkische Arbeitgeber werden gebeten, offene Stellen telephonisch bekanntzugeben. Ferner wird immer wieder darauf hingewiesen, bei jeglichen Einkäufen völkische Gesinnungsfreunde und vor allen Dingen Kriegsbeschädigte zu bevorzugen.

Nordhausen (Harz). Am Totensonntag fand die Einweihung des Kriegerehrenmales statt. Die Kriegervereine und vaterländischen Verbände nahmen mit ihren Fahnen daran teil. Das Rollet-Barmat-Banner (Reichsbanner) hatte sich ebenfalls diesen Tag nicht entgeben lassen, sich auch hier rühmlichst zu zeigen. Obwohl in einer kurz vorher stattgefundenen Versammlung, in der der Herr Pazifisten-General v. Schönaich hier öffentlich sich abfällig über die Toten des Krieges geäußert hatte. Namens der Judenschaft sprach der Rabbiner Dr. Schüftan-Erfurt für seine Glaubensgenossen und bezeichnete die als „töricht", die glaubten, durch Säen von Haß und Zwietracht an der „Erstarkung des Vaterlandes" zu arbeiten. An dem Vorbeimarsch am Denkmal beteiligten sich die Barmatgenossen nicht. Trotz alledem scheint es hier so, als ob die schwarzrotgelbe—schwarzweißrosa Einheitsfront im Entstehen wäre.

Die Ortsgruppe der N.S.D.A.P. nahm an dem Einweihungsakt nicht teil. In den Nachmittagsstunden begaben sich eine Abordnung der S.A. sowie der Großdeutschen Jugend zum Denkmal und legten einen Kranz nieder, wobei Hebenstreit in kurzen markigen Worten der Gefallenen gedachte. Anschließend legten die Abordnungen einen weiteren Kranz auf dem Ehrenfriedhof nieder, wo Pg. Hebenstreit auf die gefallenen Helden hinwies. Der gemeinsame Gesang des „Ich hatt' einen Kameraden" schloß die kleine Feier. So glauben wir in einfacher schlichter Weise unseren Frontheldên die Ehre zu erweisen.

Danzig. Die Bezirksgruppe III Langfuhr, Ortsgruppe Danzig der N.S.D.A.P., hielt am 26. November ihre erste Mitgliederversammlung mit Gästen ab. Das Aussprachthema lautete: „Der nationale Sozialismus", worüber zunächst der 1. Obmann der Ortsgruppe Danzig, Abgeorneter Hohnfeldt, referierte. Bei der Besprechung des Themas wurde auf die allgemeine schlechte Wirtschaftslage im Freistaate Danzig und die Arbeitslosigkeit eingegangen, wobei auch die Stellungnahme der hiesigen N.S.D.A.P. zu den Bestrebungen der Arbeitgeberorganisationen, den Achtstundentag zu beseitigen und Lohnherabsetzungen durchzuführen, erörtert wurde. Voll Entrüstung wurden die Machenschaften der polnischen Republik bezüglich der Einsetzung einer Militärwache für den polnischen Munitionshafen auf der Danziger Westerplatte unter Duldung des Völkerbundes gebrandmarkt. Der Erfolg des Abends waren mehrere Neuanmeldungen. —dt.

Friedrichshafen (Bodensee). Am 27. Novbr. sprach im neuen Saale der Kronenbrauerei vor einer gut besuchten Versammlung Fraktionsführer Dr. Buttmann, München. In zirka zweieinhalbstündigen Ausführungen verbreitete er sich über die nationalsozialistische Opposition gegenüber dem Novembersystem und seinen korrupten Parteien. An der Aussprache beteiligte sich der sozialistische Gemeinderat Reggel. Er arbeitete mit solchen Lügen und Verdrehungen gegen unsere Partei und unseren Führer, daß er sich vor der Versammlung selber bloßstellen mußte. Die Versammlung war ein guter Auftakt für die Winterarbeit und die Saat dürfte auf guten Boden gefallen sein. Es geht vorwärts im Bodenseegebiet, die Erkenntnis bricht sich allmählich Bahn und der Leidensweg von Locarno wird noch manchem die Augen öffnen.

Stöhr.

Aus anderen völk. Verbänden

Weihnachten steht vor der Tür!

Gegen 250 Kinder und bedürftige Familien haben wir schon zur Bescherung vorgemerkt, und ich glaube nicht zu hoch zu greifen, wenn ich mit 350 bis 400 Personen rechne. Dies ist immer noch nur ein kleiner Teil der Aermsten.

„Werdet nicht müde, helft uns in die Kojen dieser Aermsten auch ein wenig Weihnachtsfreude hineintragen!

Wir bitten recht herzlich, schickt recht bald Weihnachtsgaben, die wir den Aermsten dann verteilen können!

Dringend gewünscht sind außer Geldspenden besonders: Spielsachen, gute Bücher, Süßigkeiten für den bunten Teller, Christbaumschmuck, Lichte und Halter, Kleider, Wäsche, Wollwaren und sonstige Sachen, die ein Kinderherz erfreuen können.

Helft schnell, laßt uns nicht vergeblich bitten!

Es ist ein Dienst an unserem deutschen Vaterlande und an unseren für ihr Deutschtum leidenden Volksgenossen.

Spenden sind zu senden an:

den **Deutschen Frauenorden, Schneidemühl, Albrechtstraße 89/1,**

Vereinigung völkischer Verbände
V. v. V.
Stadtrat Martin
Deutscher Frauenorden
Elisabeth Martin.

Die Schriftleitung ersucht, in den Berichten die Orts- und Personennamen mit möglichster Deutlichkeit zu schreiben.

Alleinvertrieb
der neuen vorschriftsmäßigen
Hitlerbekleidung
Das braune
Hitlerhemd
(D. R. G. M. — Ges. gesch.)
mit gleichfarbiger Krawatte . . M. 7.50
schwarze Kravatte extra . . . . „ —.95
Dazu:
Die braune Hitlermütze, gefütt. „ 2.60
„ „ Windjacke, Ia Zeltstoff, imprägniert . „ 17.50
„ braunen Wickelgamaschen, elastisch . . . . . „ 5.—
Maße angeben!
Versand nur gegen Nachn. od. Voreinsend.
Ausrüstung · Fahnen · Abzeichen
Armbinden (40 Pf.), Brotbeutel (3.40 M.), Tornister, ganz Kalbfell, kompl., Spaten mit Lederf. (2.30 M.), All.-Kochgeschirr mit Eßbesteck (5.10 M.), Hakenkreuzkoppelschloß (60 Pf.), Hakenkreuzliederbücher, Trommeln usw. / Ad. Hitler: „Mein Kampf" M. 12.—
Verlangt die neue Preisliste! - Wir warnen vor widerrechtl., minderwert. Nachahmungen!
Sportversand „Schill"
(vorm. Hub. Müller, München-Solln)
Telephon 51374 München Schellingstr. 98

Wandernde Seelen

Seltsame Begebenheiten
von Egon Lützeler

Copyright by Franz Eher Nachf., München

6. Fortsetzung) (Nachdruck verboten)

„Holen Sie einen Schlosser! Sofort! Oder haben Sie einen Nachschlüssel, ein Stemmeisen oder so etwas zur Hand?... Ich muß hinein!... Vorwärts, rasch doch! Oder können Sie nicht hören?" herrschte ich die verblüfft Frau an, die aber gehorsam davonrannte, um gleich darauf mit den verlangten Werkzeugen wiederzukommen.

„Aber, Herr Doktor!..."

„Still!... Kein Wort... Es muß sein!... Ich übernehme jede Verantwortung und komme für den Schaden auf!"

Und damit ging ich auch schon ans Werk. Wenige Minuten später flog die fest verschlossene Türe krachend auf... Ich stürzte ins Zimmer, Hartmanns Wohn- und Arbeitsraum... Es war leer... Aber wieder dieser entsetzliche Duft!... Äfften mich denn meine überreizten Nerven?... Aus allen Winkeln, aus jedem Möbelstück schien er mir entgegenzuströmen, als wenn es mich erwürgen wollte... Luft, nur Luft!... Ich riß beide Fenster auf... Aber, wo war Hartmann? Auch das Schlafzimmer verlassen, sein Bett unberührt... Noch blieb ein kleines Rauchzimmerchen, Hartmanns Lieblingsraum für ein gemütliches Plauderstündchen oder dolce far niente... Und da lag der Gesuchte friedlich auf seinem bequemen Diwan ausgestreckt und... schlief.

Einen Augenblick atmete ich erleichtert auf. Wahrscheinlich hatte sich Hartmann gleich nach dem Nachhausekommen in einem Anfalle von Müdigkeit dorthin gesetzt und war darüber fest eingeschlafen. Wenigstens trug er noch seinen hellen Überzieher über dem dunkeln Joppenanzug und den Hut auf dem Kopfe. Ich hätte mich jetzt wegen meiner hysterischen Aufregung von vorhin ohrfeigen können, so lächerlich kam ich mir bei diesem friedlichen Stilleben vor. Auf dem von Natur blassen Gesichte des Daliegenden mit den fest geschlossenen Augen prägte sich tiefster Frieden und freundliche Ruhe aus. Nur um den Mund lagerte ein seltsam harter, fast trotziger Zug. Der linke Arm hing zur Seite hinab. Die Hand war geschlossen, aber nicht geballt. Wie war es nur möglich, bei all dem Lärm, den das Aufbrechen der Türe, mein ungestümes Hämmern an derselben verursacht hatte, so fest schlafen zu können? Fast tat es mir leid, ihn aufzuwecken... aber mit unerklärlicher Gewalt zog es mich zu dem Schlafenden hin... mit unverkennbarer Schärfe drang mir der säuerliche Kräuterduft aus nächster Nähe entgegen... mein Herz klopfte zum Zerspringen... heftig faßte ich Hartmanns Arm... seine Hand... steif... kalt... marmorkalt! Ein unwillkürlicher Schrei entfuhr mir... ich taumelte halb ohnmächtig zurück... Also doch!... Tot!... Tot!

Die Hauswirtin, die mir verdrossen gefolgt war, schrie nun gellend auf und wollte aus dem Zimmer flüchten.

Kaum meiner Stimme mächtig, fand ich noch eben so viel Kraft und Zeit, ihr nachzurufen:

‚Einen Arzt, schnell einen Arzt!... Den nächsten besten!... Nur schnell, schnell!'

Also tot... Mein armer Hartmann!... Und so jäh, so plötzlich aus dem Leben gerissen!... Ich konnte es nicht fassen... Wie froh und vergnügt hatten wir noch vor wenigen Stunden beisammen gesessen... Und jetzt... tot!... Dahin für immer!... Unwillkürlich sank ich neben ihm nieder und... ich schäme mich nicht, es zu gestehen... weinte bittere Tränen...!"

Wieder schwieg Stillfried... Minuten lang. Sein Blick starrte leer ins Weite. Sein Gesicht hatte Leichenblässe überzogen, und langsam rollten zwei schwere Tränen aus seinen Augen.

Ich empfand inniges Mitleid mit ihm. Wie mußte er an seinem wunderlichen Freunde gehangen haben, daß dessen jäher Tod einen so unauslöschlich furchtbaren Eindruck auf ihn hatte machen können. Andererseits konnte ich mich indessen weniger als je zuvor des schon erwähnten unbehaglichen Gefühls erwehren. Ich bin kein Freund von Rührszenen... Oder hatte mich Stillfrieds leidenschaftliche Schilderung angesteckt?... Fast war mir, als wittere auch ich jetzt jenen sonderbaren Duft, dessen Stillfried mit solchem Grauen immer wieder gedacht hatte... Dabei durchschauerte mich ein eigenes, innerliches Frostgefühl. Stand ein Fenster offen? Es mußte irgendwo kühl hereinziehen. Ich rückte meinen Stuhl dem Feuer etwas näher. Zu sprechen vermochte ich nicht. Was hätte ich auch sagen sollen? Wie trösten können?

Endlich brach Stillfried das unbehagliche Schweigen und fuhr mit leiser, fast flüsternder Stimme fort:

„Der Arzt kam... Was soll ich lange bei dieser traurigen Szene verweilen?... Er konstatierte Herzlähmung infolge eines rapid vorgeschrittenen Herzleidens... Der Tod müsse plötzlich, etwa gegen 6½ Uhr morgens eingetreten sein... Und wieder klang es mir durchs Ohr in die Seele „Langer Jörge!"... Ich brach fast zusammen... Genau um jene Stunde hatte mich sein Ruf aus dem Schlafe geweckt!... Aber, der Brief!... Der Brief!... Ich glaubte, wahnsinnig werden zu müssen... Lützeler, wie kann der Brief nur hergekommen sein?!..."

„Ja, hat sich das denn nie aufgeklärt?"

„Niemals!... Trotz aller meiner sorgfältigsten Nachforschungen."

„Und könnte es sich nicht um eine harmlose Mystifikation gehandelt haben? Könnte nicht zum Beispiel Ihr armer Freund vielleicht selbst abends zuvor...?"

„Ist vollständig ausgeschlossen!... Doch hören Sie weiter. Die nächsten Tage brachten mir viele Arbeit und nahmen meine Zeit vollauf mit den Vorbereitungen zur Beerdigung usw. in Anspruch, lenkten aber auch wieder gerade dadurch meine Gedanken etwas von meinem grenzenlosen Kummer ab. Hartmanns kleiner Nachlaß war bald geordnet. Mir hatte er seine Bücher, seine Manuskripte und sonstigen Sammlungen testamentarisch vermacht, darunter ein besonders sorgfältig verschnürtes Paket, mit der seltsamen Aufschrift:

„Falls ich einmal nicht wiederkehren sollte, von meinem lieben Freunde, Georg Stillfried, sogleich zu öffnen!"

Damals aber fand ich beim besten Willen keine Zeit, über diese rätselhafte Verfügung, die so offenbar im Zusammenhange mit dem geheimnisvollen Briefe stehen mußte, nachzugrübeln oder gar den Inhalt des Paketes zu prüfen... Hätte ich es nur getan!... Vielleicht könnte ich heute ruhiger leben!... Nach Ablauf der gesetzlichen Frist begleiteten wir unseren armen Hartmann hinaus zur letzten Ruhestätte... Und als die Schollen dumpf polternd auf den Sarg hinabrollten, da packte es mich wieder..., als wenn es mir die Kehle zusammenschnüren wollte... diese Angst... diese entsetzliche, mir selbst unerklärliche Angst... „Langer Jörge, pfuet di Gott!" klang es mir wieder im innersten Ohre... „Langer Jörge!"... Ich wollte schreien: Halt!... Haltet ein!"... Ich konnte es nicht... Die Stimme versagte... Das Herz krampfte sich mir zusammen... Ich vermochte nur sinnlose Laute zu stammeln... dann brach ich ohnmächtig am Grabe zusammen."

Stillfried war womöglich noch bleicher geworden. Seine Hand krallte sich in meinen Arm. Selbst im höchsten Grade erregt, versuchte ich ihn zu beruhigen, ihm zuzusprechen. Er aber hörte nicht auf das, was ich vorbrachte, sondern stieß nur heftig in heiseren Lauten hervor:

„Sie... wir haben ihn begraben!... Ja, war er denn wirklich tot?... Hatte seine Seele den Körper denn wirklich für immer verlassen?... Oder wanderte sie nur fern davon umher?... Und wenn sie nun wiederkommen wollte, wie es in dem Briefe hieß?... Wenn sie... wenn ich nun ihn, meinen besten Freund... lebendig begraben hätte?!..."

„Aber, Stillfried! Liebster, bester Stillfried! Sie sind entschieden krank. Beruhigen Sie sich doch um Gotteswillen! Wie kann man nur auf solche Gedanken kommen? Lassen Sie doch um alles in der Welt diese tolle Idee von den wandernden Seelen fallen! Wie können Sie, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, an solche widersinnigen Phantastereien glauben?"

„Nein!... Hören Sie mich zu Ende!... Lesen Sie... Aber ich will erst versuchen, mich etwas zu sammeln... Es wäre auch zu fürchterlich!... Warten Sie..."

Damit erhob sich Stillfried und ging müden Schrittes zu seinem Schreibtische, dessen Geheimfach er einen verschnürten und versiegelten Pack Papiere entnahm, die er nun auf das Tischchen zwischen uns legte.

Dabei drang aber jetzt wirklich, wie von diesem Gegenstande ausgehend — eine Täuschung war unmöglich — ein eigenartiger scharfer, terpentinartiger Geruch, etwa wie bei starker Ozonentwicklung, in meine Nase. Und zugleich wieder beschlich mich das peinliche Gefühl einer gewissen widerwilligen Schreckhaftigkeit. Indessen behielt ich diese Empfindungen für mich, um Stillfried nicht wieder von neuem aufzuregen.

Er selbst hatte anscheinend seine fieberhafte Erregung mit äußerster Willensanstrengung etwas niedergekämpft und nahm verhältnismäßig ruhig und gefaßt mir gegenüber wieder Platz.

(Fortsetzung folgt.)

Gib Dein Kampfblatt weiter!

Handel und Volkswirtschaft

Geschäftsräume und Zwangswirtschaft

Zu der unlängst in einem „Eingesandt“ behandelten Frage über die Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung von gewerblichen Räumen ergänzen wir gerne Nachstehendes, das die schwierige Frage von einem anderen Standpunkte aus behandelt. Jedenfalls sind die hier verzeichneten Ausführungen außerordentlich beachtenswert.

In den Tageszeitungen wird fortgesetzt darauf gedrängt, daß die Zwangsbewirtschaftung der gewerblichen Räume aufgehoben werden müsse, damit endlich die Hausbesitzer die freie Verfügung über ihre Häuser wieder erhalten und in den Genuß der ihnen, ihrer Ansicht nach, zustehenden Rente kommen. Es soll hier nicht des längeren dargelegt werden, daß gerade der Hausbesitzer durch Abstoßen der Hypotheken sowohl als auch durch den Hausbesitz selbst im Gegensatz zu fast allen anderen Staatsbürgern sein Vermögen über die Inflation hinübergerettet hat. Man soll ihn darum nicht beneiden. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß die heutigen Hausbesitzer durchaus nicht identisch sind mit denen der Vorkriegszeit. Achtzig vom Hundert der Häuser sind im Kriege und nach der Revolution in andere Hände übergegangen, viele in die Hände von Ausländern, der Rest in die Hände von Spekulanten, die für ganz wenig Geld (nach heutigem Wert gerechnet) sich in den Besitz gerade wertvoller Geschäftshäuser gesetzt haben und nun die Zeit nicht erwarten können, wo sie aus dem angelegten Kapital Wucherzinsen einstreichen können.

Schon um diesen Leuten entgegen zu sein, sollte die Regierung und die Volksvertretung sich die Folgen eines Abbaues der Zwangsbewirtschaftung der gewerblichen Räume klar vor Augen führen. Denn diese Folgen werden für den größten Teil der Gewerbetreibenden geradezu katastrophal werden, besonders wenn es Wahrheit werden sollte, was einzelne plutokratisch eingestellte Zeitungen empfehlen und hoffen. Man spricht davon, den Hausbesitzern das Verfügungsrecht über ihren Besitz wiedergeben und ihnen damit das Recht verleihen zu wollen, ihre Mieter beliebig steigern und evtl. vor die Tür setzen zu dürfen. Entgegenkommend will man den Betroffenen eine kurze Frist geben, sich andere Räume zu besorgen. Daß andere Räume nicht da sind und auch in absehbarer Zeit nicht beschafft werden können und daß, wenn sie da wären, ein Wettlaufen zwischen den unglücklichen Mietern stattfinden müßte, daß die Mietpreise ins Ungemessene steigern müßte, verschweigt man. Man übersieht auch geflissentlich, daß die große Mehrzahl der Gewerbetreibenden in den letzten Jahren nichts hat erübrigen können (Umsatzsteuer, Gewerbesteuer, Einkommensteuer werden vom Umsatz bezahlt, statt, wie früher, vom Verdienst) und daß infolgedessen Geld zum Umzug nirgends vorhanden ist. Man bedenkt nicht, daß die Mietpreise der gewerblichen Räume, mögen es Werkstellen, Läden, kaufmännische Kontore, ärztl. Sprechzimmer oder Anwaltsbureaus sein, im engsten Zusammenhang mit den Preisen der Waren oder sonstigen geschäftlichen Leistungen stehen und somit durch die Erhöhung der notwendigsten Lebensbedürfnisse das ganze Volk zugunsten einiger ausgebeutet werden würde.

Man fragt auch nicht, wer denn wohl die neuen Mieter sein würden. Unwahrscheinlich ist, daß die alteingesessenen soliden Gewerbetreibenden beliebig erhöhte Mietpreise werden bezahlen wollen. Sie sind es doch, die ihr Leben lang vorsichtig zu rechnen gewohnt waren und nie eine Verpflichtung eingingen, der sie nicht gewachsen waren. Die vielen aber, die ohne besondere Fachkenntnis, ohne die Hemmungen eines ehrlich erworbenen guten Rufes in den letzten Jahren in alle Branchen sich eingenistet haben, die keine Tradition zu wahren haben, sie werden spekulative Verträge eingehen, denn sie haben nichts zu verlieren. Will die Regierung den anständigen kleinen Mittelstand vernichten? Will sie den Leuten, die mit Gut und Blut im Kriege für das Vaterland eingestanden sind, noch ihr letztes, ihre Existenz nehmen, nachdem sie die Frucht ihrer Lebensarbeit in Kriegsanleihen und mündelsicheren Papieren und Lebensversicherungen haben hergeben müssen? Sind noch nicht genug Leute aus früher guten Verhältnissen an den Bettelstab gebracht?

Denkt man nicht an die vielen Angestellten, die in ihren Bezügen beschnitten, ganz brotlos werden müssen, wenn die Gewerbetreibenden ihre Betriebe verkleinern oder aufgeben müßten?

*

Der Kreisverein der Rheinisch-Westfälischen Buchhändler machte unlängst zur Sache folgenden Vorschlag, den wir ohne Kommentar abdrucken.

Die Vermieter wollen höhere Einnahmen aus ihren Häusern haben. So erhöhe man die Mieten bis zur Friedensmiete und in besonderen Fällen auch darüber hinaus, belasse aber jeden, der das leisten kann und will, im Besitz seiner Geschäftsräume. Dann werden ganz von selbst die schwachen und unsoliden Existenzen ausfallen, es werden wieder Lokale leer werden, und dann kann man nach einigen Jahren, wenn sich die Verhältnisse mehr als jetzt konsolidiert haben werden, wieder durch eine verständige Auswirkung von Angebot und Nachfrage die Preise regeln. Aber auch dann sollte ein gleichmäßiger Kündigungstermin für alle Geschäfte vermieden werden.

Amerika und der deutsche Film

Der gegenwärtig in der Entwicklung begriffene amerikanische Weltfilmtrust gewinnt auch für Europa und besonders für Deutschland ganz hervorragende Bedeutung. Die Famous Players Lasky Corporation, dessen Gründer als Einwanderer aus dem europäischen Osten noch mit alten Fellen handelte, verfügt heute bereits über einen bestimmenden Einfluß auf etwa $^2/_3$ aller Filmunternehmungen der Erde. In der amerikanischen Filmindustrie selbst sind gegenwärtig sicher $1^1/_2$ Milliarden Dollars investiert. Sein besonderes Augenmerk hat Mister Adolf Zukor, der König dieses Mammuttrustes, nunmehr auf Europa gerichtet.

Diese Zielstrebigkeit scheint sich besonders in einer Richtung zu bewegen. In der deutschen Filmindustrie steht die uns Münchenern wohlbekannte Ufa in Kontakt mit dem Amerikaner. Die Kreditverhandlungen mit dem Paramountkonzern haben sich zwar zerschlagen, dafür sollen aber die Kreditverhandlungen mit der Universal Pictores Corporation, die ebenfalls unter dem Einfluß des Filmtrusts steht, Erfolg gehabt haben. Karl Lämmle, der Präsident derselben, befindet sich auf der Reise nach Europa, um in Berlin einen Vertrag mit der Ufa zu unterzeichnen, der derselben einen Kredit von 15 Millionen Mark beschert, der sie aber mit ziemlicher Sicherheit im Lauf der Zeit zu einem Exponenten des amerikanischen Trusts macht.

Welche weittragende Bedeutung das Eindringen des amerikanischen Filmtrusts auf das deutsche Kultur- und Wirtschaftsleben besitzt, wird durch amerikanische Wirtschaftsberichte, u. a. das Departement of Comerce in Washington, angedeutet. Dort heißt es, daß die amerikanischen Filme, die gegenwärtig in allen Theatern der Welt laufen, einen nicht zu überschätzenden Faktor der Propagierung der amerikanischen Wirtschaftsidee darstellen. Sie bilden eine unbezahlbare Reklame für die amerikanische Güterausfuhr. Die Amerikanisierung weiter Gebiete der Erde sei mit ein Hauptverdienst des amerikanischen Films. Weiter zeigt der Bericht die Wirkung dieser Filme auf die Steigerung der Wareneinfuhr dieser Länder aus den Vereinigten Staaten. Als besonderes Beispiel wird hier Deutschland genannt.

Damit zeigt der Bericht des Departement of Commerce aber auch, welche Bedeutung eine eigenwüchsige, nationale Filmerzeugung, die sich bewußt als Träger des nationalen Kultur- und Wirtschaftsgedankens fühlt, für die Entwicklung eines Staates in der Welt hat.

Die Not der Landwirtschaft

Auf der Jahrestagung des bayerischen Landbundes in Würzburg hielt Minister Gürtner eine Ansprache an die fränkische Bauernschaft. Er führte dabei u. a. aus:

„Die Krise der gesamten Wirtschaft, und insbesondere die Not der Landwirtschaft, bilden den Gegenstand der schwersten Sorge für die Reichsregierung und die Regierungen der Länder. Das lawinenhafte Anschwellen der neu eingetragenen Hypotheken auf bäuerlichen Grundbesitz, die unaufhaltsam wachsende Schuldenlast des Bauernstandes sprechen eine deutliche Sprache. Diese Entwicklung, die einer schweren Katastrophe entgegentreibt, vollzieht sich nicht nur wegen der unter dem Durchschnitt schlechten Ernte; sie geht zurück vor allem auf den Verlust des bäuerlichen Betriebskapitals durch die Inflation. Mit offenem Auge und besorgtem Sinne betrachtet es die bayerische Staatsregierung als ihre oberste Pflicht, alles vorzukehren, was zur Hilfe erforderlich ist. Die Regierung ist daran, eine befriedigende Erledigung der Kreditfrage zu erreichen, sowohl was die gegebenen, als auch was die neu zu beschaffenden Kredite betrifft. Härten im Vollzug der Steuerpolitik sind beseitigt worden. Das allein aber bringt die nötige Hilfe noch nicht, wenn es nicht gelingt, die Absatzkrise zu heilen, die es dem Landwirt unmöglich macht, seine Ernte an den Mann zu bringen. Er ist dabei auf den inneren Markt angewiesen. Es ist die höchste Zeit, jedem Deutschen den Gedanken einzuhämmern, daß die deutsche Wirtschaft rettungslos zugrunde geht, wenn täglich mehr gezahlt als eingenommen wird. Das ist ein alter, aber unumstößlicher Satz aus Urväterzeit, der auch durch die modernste Finanztechnik nicht aus der Welt geschafft wird. Es ist höchste Zeit, das deutsche Volk aus seiner Traumverlorenheit aufzurütteln und ihm beizubringen, daß der Kauf deutscher Waren in unserer Lage eine wirtschaftliche Selbstverständlichkeit sein muß. Wenn diese Forderung das deutsche Volk erfaßt, so wird es mehr als eine wirtschaftliche Maßnahme, es wird zur vaterländischen Tat.“

Dabei hat der Minister aber vergessen, darauf zu verweisen, daß die allerhöchste Kreditpolitik, auf die doch hauptsächlich mit die Not der Landwirtschaft zurückgeht, von fast unangreifbaren Zentralstellen aus geleitet wird. Dort laufen die letzten Fäden des Netzes zusammen, das über die deutsche Volkswirtschaft geworfen ist.

Die Wiedereintragung gelöschter Hypotheken,

die wegen Papiermarkheimzahlung zwischen 15. Juni 1922 und 14. Februar 1924 durch Anmeldung bei der Aufwertungsstelle bis spätestens 1. Januar (weil gesetzlicher Feiertag, 2. Jan.) 1926 — ratsam umgehend! — zur Aufwertung kraft Rückwirkung gebracht werden können, ist, wie der „Schutzverband der Hypotheken-, Pfandbrief- und Obligationengläubiger in Bayern“, e. V. (Bayer. Sparerschutzverband), München, mitteilt, nunmehr durch § 8a der Reichsverordn. vom 27. 11. 1925 („Dtsch. Reichsanz.“ Nr. 279) insofern erleichtert worden, als die Aufwertungsstellen den Gläubigern auf deren Antrag eine amtliche Bescheinigung erteilen müssen, daß in der dreimonatigen Einspruchsfrist seit Zustellung der Rückwirkungs-Anmeldung an den Schuldner kein Einspruch bei der Aufwertungsstelle eingegangen ist. Diese Bescheinigung genügt zum Nachweis der Unrichtigkeit des Grundbuchs und zu dessen Berichtigung, d. h. zur Wiedereintragung der Hypothek auf Antrag des Gläubigers ans Grundbuchamt (§ 22, 29, S. 2 GBO.). Der erwähnte Verordnungstext birgt übrigens auf Zeile 4 einen sinnstörenden Druckfehler: „Anspruch“, statt richtig: „Einspruch“.

Der empfindliche Personalmangel an allen Aufwertungsstellen sollte doch wenigstens der beschleunigten Zustellung der Rückwirkungs-Anmeldungen — schon wegen des, beim Zustellungsverzug drohenden Zinsverlustes für den Gläubiger einer gelöschten Hypothek und der für beide Parteien notwendigen raschen Anspruchsregelung — nicht hinderlich sein!

Das schöne Dawesland

Wegen Mangels an Aufträgen wird ab 1. Dezember in der Abflußröhren- und Radiatorengießerei der Gelsenkirchener Bergwerks-A.-G. Kurzarbeit eingeführt, und zwar in der Weise, daß nur noch in je drei Schichten der Woche abwechselnd von der Hälfte der Belegschaft gearbeitet wird. Ferner werden ab 15. Dezember etwa 450 Arbeiter der beiden genannten Betriebe vorbehaltlich der behördlichen Genehmigung zur Entlassung gelangen.

Die Arbeiterentlassungen in Düsseldorf nehmen immer katastrophalere Formen an. Jetzt wird bekannt, daß die Gelsenkirchener Bergwerksgesellschaft auf dem Röhrenwerk in Düsseldorf 300 Mann, das Preß- und Walzwerk Reißholz und das Oberbilker Stahlwerk, beide zum Thyssen-Konzern gehörig, 220 Mann, die Maschinenfabrik Rheinland 150 Mann und die Zigarettenfabrik Reemtsma 180 Mann entlassen. Bei Mannesmann sind nahezu 1000 Mann beurlaubt worden.

Um die Zukunft der Volkswirtschaft

Die Arbeitsgemeinschaft der im Regierungsbezirk Gumbinnen zusammengeschlossenen 51 Ortsgruppen des Hypothekengläubiger- und Sparer-Schutzverbandes für das Deutsche Reich (Sparerbund), hat anläßlich des Besuches des Reichstagsabgeordneten Seiffert eine bedeutungsvolle Entschließung gefaßt, die wir nachstehend wiedergeben. Diejenigen, die der Versammlung beigewohnt haben, werden der Überzeugung sein, daß die Bewegung einen großen Umfang angenommen hat und nicht ruhen wird, bis die Schäden, die durch unterlassene Aufwertung eingetreten sind, behoben werden. Die Entschließung lautet:

„Angesichts der ‚drohenden Wirtschaftskatastrophe‘, die Landwirtschaft, Industrie, Handel, Gewerbe, Handwerk, Beamten, Arbeiterschaft und Rentner, kurz, das ganze deutsche Volk zu zermalmen droht, erhebt der Sparerbund, in dem alle Schichten des deutschen Volkes vertreten sind, warnend noch einmal die Stimme. Die Streichung der 180 Milliarden deutschen Sparkapitals aus dem Wirtschaftskörper, Beseitigung inländischer Spar- und billiger Kreditquellen, bedeutet eine Auslieferung des deutschen Volks und der Wirtschaft an das internationale Großkapital, das durch unerhörte Zinssätze uns in ewige Knechtschaft bringen will und unsere Wirtschaft nie gesunden lassen wird. Man kann nicht ungestraft aus dem deutschen Wirtschaftskörper Teile, wie es die in Generationen zusammengetragenen Spargelder sind, ausschalten, ohne dadurch, wie sich dies bereits in erschreckendem Maße zeigt, die Gesamtwirtschaft zum Erliegen zu bringen. Wir verlangen umgehende Revision der Aufwertungsgesetze, damit Treu und Glauben wieder hergestellt und wir aus eigener Kraft unsere Wirtschaft zum Wohle des Volksganzen wiederherstellen können.“

Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik: Alfred Rosenberg, für Lokales, Sport, Wirtschaft und Soziales: Dr. Hans Buchner; für Bewegung, Kunst u. Wissenschaft: Jos. Stolzing-Cerny; für den Anzeigenteil Ernst von Westernhagen. Verlag Franz Ehers Nachfolger, G. m. b. H.; Rotationsdruck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn.

GUTE·QUALITÄTEN — BILLIGE·PREISE — REICHE·AUSWAHL

Kleiderstoffe

- Kinderschotten, solide Qualitäten, reiche Musterauswahl, doppelbreit. 1.45 —.85 —.45
- Nornenstreifen, Popeline mit Seidenstreifen für Kleider und Blusen .. Meter 1.45
- Blusenflanelle Halbwolle, lebhafte Streifenmuster .... Mtr. 1.65
- Modeschotten, reine Wolle, aparte Farbstellungen 4.40 3.90 2.90
- Bordürenstoffe, reine Wolle, die aparte Wintermode, 130 cm breit 8.25 6.80 3.50
- Velour, reine Wolle, mod. Streifen, wertvolle Qualität, 130 cm breit 3.90
- **Reinwoll. Streifenflanelle** und Kammgarnstreifen für Kleider und Blusen, 70/80 cm breit 2.25
- Kostümcheviot, reine Wolle, marine und schwarz, 130 cm breit 2.25
- Gabardine, reine Wolle reiche Farbenauswahl, 130 cm breit 5.80 3.75
- Ottomane de Epinglé, beliebte, starkrippige Bindung, 130 cm breit 10.50 8.80
- Flausch „Grönland“, reine Wolle, meine beliebte Spezialware, 140 cm breit 4.25
- Mouliné-Flausch in allen neuen Winterfarben, 140 cm breit 4.75
- Velour, reine Wolle, vorzügliche Mantel- u. Kleiderqualität, 130/140 cm 10.90 9.75 5.80
- **Mantel-Jacquard** echt englisch, beste reinwolllene Qualität, 140 cm br. 6.75

Samte / Pelzstoffe

- Waschsamt, viele Farben, für Kleider Morgenröcke, 68/70 cm breit 3.25 2.80
- Köpervelvet, gute Kleiderware, braun, grün, marine, 55 cm breit 4.50
- Köpervelvet, schwarze Spezialmarken für elegante Kleider, 70 cm breit 9.50 7.70 6.80
- Köpervelvet, einfarbig, auch neue Pastellfarben, 70/80 cm breit 10.80 9.50 8.90
- Velour chiffon, weichfall. Qual. für eleg. Gesellsch.-Kl., schwarz u. farbig .. 17.80 16.50
- Mohairseal, schwarz, beste Mantelqualität, 125 cm breit 29.— 22.80 bis 14.80
- **Seidenseal** schwarz, elegante Mantelware, 120 cm breit ...... 29.80 25.50 bis 16.80
- Astrachan, neue Pressungen in Mohair u. Kunstseide, 115/125 cm br. 20.80 11.25 bis 5.50
- Persianer, neue Lockenmuster für Mäntel u. Jacken, 125 cm breit 28.— 20.80 bis 8.50
- Slinks und Krimmer für Jacken und Besätze, 125 cm breit 18.— 16.80 bis 11.80
- Biberette, in bräunlich u. modefarben, 125 cm breit 19.50 14.80 12.90
- Chinchilla, glatt u. gepreßt, mit weißen Haarspitzen, 125 cm breit 17.80 16.50
- Grisly, mollige Fellimitat., braun, mode, grau, 125 cm breit 22.50 21.80 17.80
- **Lammfell** grau und weiß, warme Winterqualität, für Jacken und Kindermäntel, 120 cm breit 9.80

Herrenstoffe

- Anzugstoffe für Knaben- und Arbeitsanzüge .... 140 cm breit 3.90
- Sportkaros, fesche Musterung, für Sportanzüge .... 140 cm breit 4.80
- Donegal, beliebte Noppenmusterung, für Straße u. Sport, 145/150 cm breit 5.90
- **Anzugstoffe,** gute Strapaz.-Qual., mod. Must., 145/150 cm br. 11.50 9.50 8.90
- Ski-Trikot, marineblau, solide Strapazierware, 150 cm breit ... 11.50
- Whipcord, die beste Bindung für elegante Straßenanzüge, 140 cm breit ... 13.80
- Kammgarnstoffe, d. best. Fabr., neuest. Wintermust., 150 cm br. 28.— bis 18.50 17.75
- **Ulsterstoffe,** warme Winterqualit. reiche Farbenausw., 140/150 br. 11.50 9.80

Seidenstoffe

- Seiden-Ottomane, 90 cm breit in modernen Ballfarben 4.80
- Crêpe-Ottomane, ca. 100 cm breit neueste Farben, schwarz und weiß 5.80
- Golddruck-Ottomane, ca. 100 cm breit das elegante Gesellschaftskleid 5.80
- Seidentrkot in vielen modernen Farben 100 cm breit 1.75
- Eolienne, ca. 100 cm breit Wolle mit Seide, neue Farben 4.50
- Duchesse, ca. 90 cm breit das elegante Pelzfutter, reine Seide 6.90
- **Liberty** die elegante Hochglanzseide für Gesellschaftskleider, herrliche Farben, 90 cm breit 5.80
- Seidenkaros, ca. 70 cm breit frische Karos auf Bastgrund 1.95
- Adlerseide, ca. 70/80 cm breit Indanthrenfarb., glatt und gekreppt 3.75 3.25
- Adlerseide, ca. 80 cm breit Perlmuster und Karos, Ton in Ton 3.90
- Crêpe de chine, 95/100 cm breit einfarbig, besonders preiswert 5.50
- Metall-Brokat, 85 cm breit der große Modeartikel 12.80
- Metall-Brokat, 90/105 cm beste Luxusqualität .... 28.— 22.50 19.50
- **Crêpe de chine „Osiris“** 30 neue Farben, schwarz und weiß, ca. 100 cm breit 6.50

Futterstoffe

- Satin, schwarz, glanzreiche Qualität, 80 cm breit 1.25
- Satin mit Seidenglanz, in 50 Farben, 80 cm breit 1.45
- Foulardine, einfarbig, Mako, weichfließ. Hochglanzware, 72/80 cm breit 1.95
- **Serge changeant** für sol. Jakett- und Mantelfutter, 140 cm breit 2.45
- Seidenbatist, weiß, feinfädige Qualität, auch für Wäsche ca. 115 cm breit 1.35
- Seidenbatist, einfarbig, auch für Lampenschirme, viele Farb. ca. 115 cm breit 1.85 1.55
- Watteline, schwarz und weiß, das warme Zwischenfutter ca. 140 cm breit 3.25
- **Damassé,** Halbseide, für elegante Mantelfutter 85 cm 2.75

Bettücher

- Biber-Bettücher, weiß mit Kante vorzügl. weiches Fabrikat, vollgroß 5.90 5.50 4.85
- Biber-Bettücher, farbig gestreift, prima weiche Qualität, vollgroß 5.75 5.50 4.90
- Bettuch-Biber farbig gestreift, vorzügliche kräftige Ware, 140/150 cm 2.95 2.60 2.50 1.85
- **Biber-Bettücher,** weiß oder hellgestreift, vollgroß 4.25 3.50
- Bettuch-Biber, weiß, prima weiche Köperware, 150 cm breit 3.90 2.75
- Schlafdecken, einfarb., grün, mit Streifenbordüre, Größe 140/190 cm 4.25
- Schlafdecken, kariert od. Jaquardmuster, prima weiche Qualität, vollgroß ... 8.50 6.25
- Schlafdecken, helle und dunkle Jacquardmuster in bes. schöner Ausf. Gr. 150/200 9.50

Baumwollwaren

- Flanell für Hemd u. Blusen, grau u. grün gestr., vorz. kräftige Qualit., 70 cm breit —.68
- Hemdenflanell, kariert, gute weiche Gebrauchsqualität, 70 cm breit .... —.85
- Sportflanell, gute weiche Gebrauchsqualität in vielen Streifen, 75 cm breit .. —.95
- Eiderflanell, doppelseit., vorzügl. weiche Qual., 70 cm breit 1.90 1.75 1.65 1.55
- Seiden-Satin, reichglänzende Ware, in großer Musterauswahl, 80 cm br. 1.65 1.45
- Bett-Kreton, gute kräftige Gebrauchsware in zarten Mustern, 130 cm breit ... 1.65 1.45
- **Schürzengingham,** gute kräftige Qualität, für praktische Hausschürzen, in vielen Streifen, ca. 118 cm breit 1.35 1.15
- Sportflanell, erstklassige Qualitätsware, hell u. dunkel gestreift, 75/80 cm br. 1.65 1.30
- Hemdenflanell, gestr. od. kar., pr. Qual., in hellen u. bedeckten Farben, 75 cm br. 1.35
- Eiderflanell, gewebt, schöne weiche Qual. für Unterwäsche u. Kinderkleider 1.15
- Eiderflanell, besond. schwere wollartige Ware, hübsche Must., auch gestreift 1.55 1.25
- Schürzengingham, hervorrag. schönes Fabrikat in großer Streifenauswahl für Kleider u. Schürzen, ca. 118 cm br. 1.95 1.75
- Bett-Kreton, schwere Köper- oder beste feinfäd. Kretonware, 130 cm br. 2.40 2.20 1.85
- Bett-Inlet, vollrot u. federd., alterpr. Qual. 124/130 cm br. 3.50 3.25 82 cm br. 2.35 2.10
- Bett-Inlet, feinfarb., blau, gelb, reseda, lila, erdb., 130 cm br. 6.50 5.75 ca. 84 cm br. 4.50 3.75

Wolldecken

- Woll-Schlafdecke, braun meliert, schöne warme Qual., Gr. 140/190 cm 11.75
- Woll-Schlafdecke, einfarbig braun mit Jacquardbordüre, Größe 140/190 cm 16.50
- Woll-Schlafdecke, moderne Jacquardmuster, vollgroß 23.50 19.75
- **Woll-Schlafdecke,** kamelhaargem. mit schöner Bord., 140/190 cm 18.50
- Woll-Schlafdecke, hellbraun mit Bord., wollreiche Qual., Gr. 140/190 cm .24.75 22.50
- Schlafdecke, reine Wolle, schöne weiche Ware, einfarb. m. Bordüre, vollgr. 42.— 32.50
- Woll-Schlafdecke, rein Kamelhaar, aus prima Material, Gr. 140/190 cm 42.— 38.50
- Woll-Schlafdecke, rein Kamelh., edelst. Fabrikat, Größe 150/205 cm .... 68.— 58.—

Damenhandschuhe

- Damentrikot-Handschuhe gefüttert, 2 Druckknöpfe .... 1.—
- Damentrikot-Handschuhe gerauhtes Futter, 2 Druckknöpfe 1.20
- Damentrikot-Handschuhe mit bunt. Baumwoll.-Futt., 2 Druckknöpf. 1.35
- Damentrikot-Handschuhe ganz gefüttert, 2 Druckknöpfe 1.65

HORN

MÜNCHEN AM STACHUS

Damen-Westen

- Damen-Westen reine Wolle, blau und grün 7.80
- Damen-Westen, reine Wolle, in soliden Farben, gestreift 11.25
- Damen-Westen, Wolle mit Seide, in aparten Farben 13.75
- Damen-Westen, reine Wolle, einfarbig, prima Qualität 15.50

Reichillustrierter Hauptkatalog für Weihnachtsgeschenke nach auswärts gratis und portofrei.
Bestellungen werden aufs sorgfältigste erledigt.

Singer Nähmaschinen-Fabrik Wittenberge (Bez. Potsdam)

Eine Produktionsstätte deutscher Arbeit und deutschen Fleißes

Unseren neuen Laden in unserem Hause Kaufingerstraße 11 eröffneten wir am Donnerstag, den 3. Dezember 1925

Singer Nähmaschinen Aktiengesellschaft

Kaufingerstr. 11, Singerhaus, Fernsprecher 24138

Weitere Läden in München:

Augustenstr. 25 Fernsprecher 58698 | Hohenzollernstr. 78 Fernsprecher 35506
Bayerstr. 77a „ 58509 | Max Weberplatz 3 „ 40934
Ohlmüllerstr. 14 Fernsprecher 23213
Spezial-Nähmaschinen-Abteilung: Kaufingerstr. 25, Fernsprecher 27801

KINO-ANZEIGER

Sendlingertor-Lichtspiele	Ufa-Theater Rathaus-Lichtspiele	Ufa-Theater Dachauer Straße
1000 : 1 = Harold Lloyd Ufa-Wochenschau	Finale der Liebe Ufa-Wochenschau	Urwelt im Urwald Ufa-Wochenschau

Kammer-Lichtspiele	Licht-Schauspielhaus
Der große Marine-Film: Die eiserne Braut	Pat und Patachon als Müller Die Frau für 24 Stunden

Regina-Lichtspiele	Passage-Theater	Film-Palast
Die Moral der Gasse	Im Schatten Napoleons	Mädels von heute

RUNDFUNK MÜNCHEN

Montag, den 7. Dezember 1925.

11.45 Uhr: Wetterbericht; Zeitangabe.

1.55 Uhr: Zeitzeichen; Pressemeldungen; Wetterbericht; Börsennachrichten.

3.30 Uhr: Neueste landwirtschaftl. Meldungen; Wetterbericht.

4 Uhr: Für unsere Landwirtschaft: Die Leberegelseuche. Vortrag von Privatdozent Dr. Anton Koegel.

4.30 Uhr: Nachmittagskonzert des Kammerquartetts Anny Rosenberger. Mitwirkend Otto Willner (Lustige Lieder).

5.30 Uhr: Lesestunde: „Die beiden Freunde". Eine Erzählung von Hellmuth v. Moltke. (Erster Teil.) Gelesen von Albert Spenger.

6 Uhr: Neueste landwirtschaftliche Meldungen. Wetterbericht.

6.20 Uhr: Aus dem Rechts- und Wirtschaftsleben: Aus der Praxis einer Kammer für Handelssachen. Vortrag von Landgerichtsdirektor Otto Zoeller.

7 Uhr: Nürnberger Sendeabend. Unterhaltungskonzert des Tzatschewa-Quartetts, Nürnberg.

7.45 Uhr: Die erste deutsche Eisenbahn. Zur Eröffnung der Eisenbahnlinie Nürnberg-Fürth vor 90 Jahren. Vortrag von Dr. Eduard Scharrer.

8.15 Uhr: Liederstunde. Maria Ochsenkiel (Sopran), Nürnberg, am Flügel Frz. Nemeskei, Nürnberg.

9 Uhr: Kammermusik. Das Nürnberger Streichquartett bestehend aus den Professoren Seby Horvath (I. Violine), Albert Kaspar (II. Violine), Hanns Daucher (Viola) und Willy Kühne (Cello).

10 Uhr: Pressemeldungen; Zeitangabe; Wetterbericht. Sportfunk. Geschäftsnachrichten.

10.20 Uhr: Schachschule für Anfänger. Zweiter Vortrag von Werner Springe.

Bürger-Bräu-Keller
Größter Saalbau Münchens
TÄGLICH KONZERTE
Samstag, den 5. Dezember ab 8 Uhr
Regimentsmusik-Konzert
Kapelle der Reichswehr, Dirigent: Fürst

Löwenbräu-Keller
Sonntag, den 6. Dezember 1925
Große Militärmusik-Konzerte
ausgeführt v. d. Kapelle der Landespolizei
Leitung: Obermusikmeister M. Windisch
Jeden Sonn- u. Feiertag im Bräustüberl Frühschoppen-Konzert

Besucht die im Völkischen Beobachter Inserierten Vergnügungs- u. Gaststätten

Spezial-Geschäft für Herrenhüte
Joh. Frey
München
Dachauerstr. 10
Tel. 54688 / gegr. 1879
gegenüber Marsstraße
Velour-Hüte für Herren und Damen
Zylinder Klapphüte und Filz-Hüte sowie Schirme
in allen Preislagen
Reparaturen gut und billig!

Deutsche Kunst im Buchdruck
Hermann Louis
München
Volkartstraße 38
Telephon 60936
Als Weihnachtsgabe empfehle ich:
In der Gewalt dunkler Mächte
Von Baron G. v. d. Osten-Sacken
Preis broschiert M. 2.—
Besuchskarten
Verlobungsanzeigen
Feine Briefpapiere

Schinken
Wurst und Speck, feinste westfäl. Dauerware, versendet
Wilh. Bartscher
Riedberg 19 i. W.
Verlangen Sie Preisliste!

Altpapier
Alteisen, Lumpen, Kupfer, Messing, Zink, Blei, Staniol, kauft stets bestens
Josef Duschl
Dachauer Straße 21/0
2. Hof links. Tel. 35236

Seiden-Hüte stets das Neueste
Trauer-Hüte und Schleier
Putzzutaten
Franz Rosenzvet, München Theatinerstraße 1

Ultramontanes Schuldbuch
Eine deutsche Abrechnung mit dem Zentrum und seinen Hintermännern
von Alfred Miller
Soeben erschienen:
3. stark vermehrte Auflage.
Breslau 1925. Verlag Paul Steinke, Breslau 1 Sandstraße 9

Bei Einkäufen beziehe man sich auf den „Völkischen Beobachter".

„Der Stürmer"
Nürnberger Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit
Herausgeber: Julius Streicher
wird deshalb von Juden und Judenknechten gehaßt, weil er dem jüdischen Gaunertum die Maske rücksichtslos vom Gesichte reißt.
Zu beziehen unter Kreuzband vom Verlag, Nürnberg, Meuschelstr. 70
Bezugspreis unter Kreuzband monatlich 90 Pfennig.
Postscheckkonto Nürnberg 105. Telephon 4972.

Welcher Edeldenkende
verhilft Leitungs- und Reklamefachmann — auch als Schriftleiter tätig gewesen — (Nazisozi), der durch seine politische Tätigkeit seine Existenz verloren hat, zu neuem Broterwerb? Evtl. finanzielle Unterstützung bei Herausgabe eines Kataloges. Gefl. Zuschriften erbeten unter „638" an den „Völkischen Beobachter".

Wer erteilt Aufschluß über
Familienwappen?
Zuschriften unter 649 an die Anzeig.-Abt. d. B.

Eilt! Eilt!
Wer leiht ehrlichem Geschäftsmann, der in jüdische Hände geraten ist zur Rettung sein. Existenz
M. 6000.-
(evtl. auch in Teilbeträgen). Rückzahlung bar in monatlichen Raten à M. 500.—. Sicherheit vorhanden. Briefe erbeten nur von Selbstgebern unter 644 an die Anzeigen-Abteilung des V. B.

Spielplan der Münchener Theater vom 6. Dezember mit 13. Dezember

* Volksbühne
§ Theatergemeinde

	National-Theater	Residenz-Theater	Prinz-Regenten-Theater	Theater am Gärtnerplatz	Münchner Schauspielhaus	Münchner Kammerspiele	Münchner Volkstheater
Sonntag, 6. Dezember	25/I Tristan und Isolde (6.00)	Die Marquise von Arcis (7.30)	Münchner Fasching (7.30) * 20351—21800, 23201—24900	(Erm. Preise) Riquette 3.00) Wiener Blut (7.30)	Ermäßigte Preise (3.30) Mutter Erde Der Revisor (7.30)	Ermäßigte Preise Pelleas und Melisande (3.30) O! Theater (7.30)	Ermäßigte Preise Die vertauschte Frau (3.30) Der letzte Kuß (7.30)
Montag, 7. Dezember	26/II Tiefland (7.30) * 6301—6350, 22551—22600 § 69876—69975	Kampl (7.30) * 29501—29900	—	Weib im Purpur (7.30)	Der Tokaier (7.30)	O! Theater (7.30)	Der letzte Kuß (7.30)
Dienstag, 8. Dezember	26/III François Villon (7.00) * 22251—22550 § 60651—60700, 62301—62400	Ramper (7.30)	Wilhelm Tell (7.30) § 67501—68600	Wiener Blut (7.30)	Der Revisor (7.30)	Dr. Knock oder der Triumph der Medizin (7.30)	Ermäßigte Preise Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel (3.30) Der letzte Kuß (7.30)
Mittwoch, 9. Dezember	27/I Die lustigen Weiber von Windsor (7.00) * 30401—30800 § 53151—53275	Die Marquise von Arcis (7.30) * 11801—11900	Andacht zum Kreuz (7.30) § 51476—52200, 60801—61275	Zigeunerbaron (7.30)	Die heilige Johanna (7.30)	Zu ebener Erde und im ersten Stock (7.30)	Ermäßigte Preise Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel (3.30) Der letzte Kuß 7.30
Donnerstag, 10. Dezember	27/II Li-Tai-Pe (7.30) * 29901—30400 § 61276—61300, 61426—615.5	Die Lokalbahn Die Medaille (7.30) § 58026—58075	—	Weib im Purpur (7.30)	Der Revisor (7.30)	O! Theater (7.30)	Der letzte Kuß (7.30)
Freitag, 11. Dezember	A. P. Die Freier d. Tänzerin Pulcinella, Juana (7.30) * 3201—4100 § 68601—69450	Figaros Hochzeit (6.30)	Münchner Fasching (7.30) § 50851—51475, 57401—57900	Wiener Blut (7.30)	Zurück zu Methusalem (7.30)	Zu ebener Erde und im ersten Stock (7.30)	Der letzte Kuß 7.30
Samstag, 12. Dezember	28/IV Das Christelflein (7.30) * 2701—2800 § 61776—61850	Zum 1. Male Anatol (7.30)	Prinz Friedrich von Homburg (7.30) * 4101—4800, 14001—14700 25201—25900	Gastspiel Tina Hellina Erstaufführung Teresina (7.30)	Der Revisor 7.30)	O! Theater (7.30)	Ermäßigte Preise Aschenbrödel oder der gläserne Pantoffel (3.30) Der letzte Kuß 7.30
Sonntag, 13. Dezember	27/V Carmen (6.30) * 2601—2700 § 61526—61625	Anatol (7.30)	Agnes Bernauer (7.30) § 52201—53050	Ermäßigte Preise (3.00) Dreimäderlhaus Teresina (7.30)	Ermäßigte Preise (3.30) Der Kreidekreis Die heilige Johanna (7.30)	Ermäßigte Preise Frühlingserwachen (3.30) Erstaufführung Max und Moritz (7.30)	Ermäßigte Preise Schwester Ch. n Anthème (3.30) Der letzte Kuß (7.30)

Morgenveranstaltungen: Gärtnertheater: Sonntag, 13. Dezember, halb 11 Uhr vorm.: Musikalische Morgenfeier zu Gunsten der Taubstummen-Fürsorge.